

CHV aktuell Nummer 61 Mai 2011

Tot, was nun? – Trauerkultur

Natalia Lucic: Es lebe der Tod – Präsent, aber tabu

***Angelika Westrich: Die letzten Dinge regeln –
Was ist wichtig?***

Uve Hirsch: Koffer für die letzte Reise

Karin Christmann: Wiedergeburt oder ewiges Nichts



Karl Albert Denk
(geprüfter Bestatter
vom Handwerk)

Karl Franz Denk
(Bestattermeister)



KARL ALBERT DENK BESTATTUNGEN

Wir begleiten Sie

Ein *Denkwürdiges* Ereignis



Persönliche und
familiäre Betreuung

Individuelle
Abschiednahme



Trauerfallvorsorge –
Verantwortung
übernehmen

Mit der Eröffnung seines Bestattungsinstitutes in München knüpft Karl-Albert Denk an eine beispielhafte Familientradition an. Seit über vier Generationen pflegt die Familie Denk eine einzigartige Bestattungs- und Trauerkultur, die in München nun wieder neu belebt wird.

Das neue Bestattungsunternehmen für München und Umgebung

Die Würde des Menschen zu wahren und zu bewahren, ist uns ein wichtiges Anliegen. Kommen Sie und sprechen Sie mit uns. Auf Wunsch kommen wir zu Ihnen nach Hause, selbstverständlich kostenlos und unverbindlich.

München,
Ismaninger Straße 17

Eigene kostenlose Parkplätze sind vorhanden



 **0 89-64 24 86 80**

Tag und Nacht
für Sie da, auch an Sonn-
und Feiertagen.

www.karlalbertdenk.de

Editorial

Liebe Mitglieder und Freunde des CHV,

kann man der Trauer eine Form geben? Als mein Mann vor Jahren starb, schenkten mir wohlmeinende Freunde Bücher über die richtige Art zu Trauern, die Depression und das Aufbegehren, die alle Hinterbliebenen verbinden, die Phasen, die einander ablösen. Das, was bleibt, wird das Schöne sein, sagte man mir, und dass man mir das zumindest nicht mehr nehmen könne. Ich kann nur sagen: Für mich stimmt das nicht. Der Schmerz begleitet mich und wird es immer tun.



Wozu ist Trauer gut? Lessing schrieb einem Freund nach dem Verlust seiner Frau, dass er nun auch diese Erfahrung habe machen dürfen. Daraus sprach Achtung vor dem Leben und seinen Dimensionen, Respekt vor dem Unverständlichen, den selbst der große Aufklärer zeigte, auch Demut. Trauerarbeit, welch unsinnliche Begriffe verwendet dagegen die moderne Psychologie – als könne man durch eine Art psychische Gymnastik den seelischen Stoffwechsel anregen.

„Die Unfähigkeit zu trauern“ war ein Buch, das heute kaum mehr ein Begriff ist, aber in der Nachkriegszeit eine neue Dimension eröffnete – die der Auseinandersetzung mit der Schuld des Dritten Reiches. Alexander Mitscherlich, Psychoanalytiker und als junger Mann Berichterstatter bei den Nürnberger Prozessen, beschrieb in eindrucksvollen Porträts von Tätern, wie diese – unfähig zur Empathie gegenüber ihren Opfern – sich selbst zu Leidtragenden stilisierten.

Wie tief verborgen und lange anhaltend Trauer sein kann, zeigen auch die Erfahrungen der jüngeren Kriegsgeneration, bei der heute im Alter Schmerz und Leid wieder aufsteigen, Bombennächte, gefallene Brüder und Väter, Flucht, Vergewaltigung, vielleicht auch die Erinnerung an Konzentrationslager oder die, die darin verschwanden. Ärzte und Pflegende jedenfalls verzeichnen in dieser Generation einen vehementen Anstieg von psychischen und körperlichen Problemen, Angstzuständen und Delirien.

Kann Trauer auch fröhlich sein? In anderen Kulturen wird der Übergang von dieser in andere Welten nicht nur beweint, sondern auch als Anlass zu Freude gesehen – in Bali oder Indien, in Mexiko, wo Totenköpfe als Glücksbringer gelten und zu Allerseelen Skelette aus Zuckerguss die Torten zieren. Oder New Orleans, wenn die Brass Bands den Weg zum Friedhof begleiten: „When the Saints go Marchin’ In“.

In unseren Breitengraden hat sich zwar der Pomp erhalten (nicht umsonst heißen die Totengräber in Wien in Anlehnung an das französische Wort die ‚Pomp Funerärer‘), aber er hat mit gebührendem Ernst stattzufinden. Gefühle werden hinter Schleiern und Sonnenbrillen verborgen, die Beerdigungsindustrie verbrämt den letzten Akt mit vielerlei Extras, von der Polsterung des Sarges bis zur Zahl der elektrischen Kerzen, Abschied im Halb-Stunden-Takt, im Hintergrund das Ave Maria aus der Konserve.

Sollten Beerdigungen so individuell ablaufen, wie die Menschen gelebt haben oder verstärkt das noch die Unsicherheit, wie man Abschied nehmen sollte – in einer Zeit, als da Rituale vergessen scheinen? In Halle war ich einmal auf einer Beerdigung von Frühchen. Viele der jungen Eltern verließen das Krankenhaus fluchtartig nach ihrer Totgeburt, ein Teil aber nahm das Angebot der Klinik dankbar an, nach einigen Wochen die sterblichen Überreste gemeinsam mit denen anderer beizusetzen, in einer überkonfessionellen Trauerfeier. Der schlichte Rahmen bot wenig Rückzug, ungeschützt standen die jungen Eltern am Rand des kleinen Grabes, unsicher, was sie hätten anziehen, wen sie hätten mitbringen, was sie sagen oder fühlen sollten. Eine junge Frau, die sich die ganze Zeit entfernt von der vielleicht zehnköpfigen Gruppe gehalten hatte, schleuderte, als sich die anderen bereits wieder abwendeten, trotzig ihren Blumenstrauß in hohem Bogen in das Loch in der Erde. Dann erst konnte sie weinen.

In der Filmreihe des CHV, der anlässlich des 25jährigen Jubiläums in Kooperation mit dem Filmmuseum stattfand, war „Stilles Chaos“ von Antonello Grimaldi der letzte Beitrag. Ein Mann verliert seine Frau durch einen Unfall und versucht, das zu bewahren, was er noch besitzt – seine Tochter. Er hört auf zu arbeiten und setzt sich jeden Tag auf den Platz vor der Schule, um sie zu bewachen. Während für ihn die Welt still steht, passieren um ihn herum Dramen, Entlassungen, Verrat, Dinge, die ihn kaum mehr berühren. Für ihn ist nur noch seine Tochter wichtig. Bis sie ihn eines Tages bittet, wieder sein eigenes Leben zu leben.

Trauer ist ein Abschluss. Rituale können dabei helfen. Auch die wiederkehrende Rückkehr zu dem kleinen Platz vor der Schule ist ein Ritual, das Innehalten. Vielleicht finden Sie in dieser Ausgabe von CHV aktuell Gedanken und Anregungen zu dem „Stillen Chaos“, das jeder von uns kennt.

Ihre

Petra Thoronietz

Inhalt

4 **Es lebe der Tod**

Jedes Jahr sterben in Deutschland etwa 800.000 Menschen. Tod und Trauer sind in der modernen Gesellschaft entmythologisiert, versachlicht. Wenig ist geblieben von dem „Memento mori“, dem Gedanken, dass das Sterben zum Leben gehört. Präsent, aber tabu, täglich nah und doch so fern zugleich ist heute der Tod, meint unsere junge Autorin.

Natalia Lucic

6 **Die letzten Dinge regeln – Was ist wichtig?**

Der Tod gehört zum Alltag. Deshalb ist es gut, sich rechtzeitig um Patientenverfügung, Testament und Bestattung zu kümmern.

Angelika Westrich

9 **Klappe zu, endlich Ruh**

Wie fühlt es sich an, tot zu sein? Ein Selbstversuch

Charlotte Janson

11 **Virtuelle Friedhöfe**

Digitale Gedenkstätten werden täglich von Tausenden angeklickt. Trauerorte im Internet, private und prominente Memorials, Pro und Contra.

Sonja Kaun, Nicole Kögler, Simon Bock

15 **Liebe ist stärker als der Tod**

Grabmal der Familie Lejeune

Uve Hirsch

17 **Abschiede**

Angst vor dem Unbekannten

Christiane Wimmer

19 **Beim Leichenschmaus wär ich dabei**

Die Parteivorsitzende der Grünen plant ihr Lebensende.

Claudia Roth

21 **Aus die Maus – Ungewöhnliche Todesanzeigen**

„Wer nicht stirbt, hat nie gelebt“ – skurrile, boshafte und nicht selten unfreiwillig komische Nachrufe haben die Autoren Christian Sprang und Matthias Nöllke in ihrem Buch gesammelt.

Uve Hirsch

27 **Koffer für die letzte Reise**

Die Menschen aufrütteln, sich Gedanken über den eigenen Tod zu machen, das will der Bestattungsunternehmer Fritz Roth. Was würden Sie mitnehmen?

Uve Hirsch

35 **Wiedergeburt oder ewiges Nichts – Vorstellungen vom Jenseits**

Seit Jahrtausenden fragt sich die Menschheit, wie es nach dem Tod weitergeht.

Karin Christmann

37 **Ergebnisse der Meinungsumfrage**

20 Jahre besteht die Mitgliederzeitschrift *CHV aktuell*. Erfreulich viele Leser haben sich an der Umfrage beteiligt, in der wir sie gebeten haben, unser Heft und seine Gestaltung zu beurteilen.

Julia Hagmeyer, Uve Hirsch

Rubriken

18 Gedicht (weitere auf Seite 20 und 36)

40 Aus dem Verein

43 Stifterkreis Christophorus Hospiz

45 Kurznachrichten

46 Termine

48 Impressum

Es lebe der Tod

Nah und fern zugleich: Nie war das Sterben in den Medien so präsent und gleichzeitig in der Gesellschaft so tabu

Von Natalia Lucic

Oh mein Gott! Sie haben Kenny getötet. Der kleine Kenny im orangefarbenen Kapuzenparka musste schon oft sterben. Über 70 Mal in fünf Staffeln der US-amerikanischen Zeichentrickserie „South Park“. Mal zerquetscht ihn eine Raumstation, mal sieht er an Syphilis dahin, mal wird er zersägt, erschossen oder aufgespießt. Als ob nichts geschehen wäre heißt es in fast jeder Folge wieder: neues Spiel, neuer Tod.

Der Tod ist uns nicht fremd. Wie oft haben wir gesehen, wie jemand erschossen wird, seinen letzten Atemzug haucht oder vom Hochhaus springt, in Kino und Fernsehen. Pathologieserien wie „Bones“ oder „CSI“ laufen weltweit zur besten Sendezeit, Filme wie Quentin Tarantinos blutverschmiertes „Kill Bill“ sind Kult.

Auch der wirkliche Tod war medial nie so präsent wie heute: In Beinahe-Echtzeit konnte man 2008 mitverfolgen, in welchen Etappen das englische Ex-Big Brother-Sternchen Jade Goody an Krebs starb. Und der amerikanische Professor Craig Ewert, der an einer unheilbaren Nervenkrankheit litt, hielt seinen Freitod filmisch für die Medien fest. Durch einen Strohhalm trank er vor laufender Kamera einen Giftcocktail.

Kameraleute filmen, wie Diktatoren erhängt werden, Terroristen halten fest, wie sie ihre Geiseln köpfen. Anschließend stel-

len sie diese Videos ins Internet, frei zugänglich für jeden, zu jeder Zeit, von überall.

In der Welt der Computerspiele wird der Tod endgültig zur Unterhaltung. Den unbekanntesten Feind um die Ecke bringen, dafür Punkte sammeln und es ins nächste Level schaffen. Erwischt es einen selbst, hält das Spiel eine großartige Option bereit: „Du bist tot! Spiel fortsetzen?“ Die Wiederauferstehung in einem anderen Level ist kein Problem. Mit einem Knopfdruck ist es geschehen.

Die Medien bringen den Tod in unsere Wohnzimmer. Allerdings sind es nur inszenierte Bilder. Kaum jemand hat noch reale Berührung mit einer Leiche. Nur wenige Menschen bahnen ihre Verstorbenen noch im Wohnzimmer auf, wie es früher üblich war.

Der Karlsruher Kunsthistoriker Hans Belting glaubt, dass wir gerade deshalb so viele Tote zeigen, um uns vor dem Sterben nicht zu Tode fürchten zu müssen. Er sagt, wir ersetzen dabei nur die Bilder, die wir nicht ertragen, durch Bilder, die wir aushalten. Die Sichtbarkeit der Toten bedeutet noch lange nicht die Sichtbarkeit des Todes, im Gegenteil.

Der reale Tod ist für uns mittlerweile etwas Fremdartiges, ein Störfaktor. Im Kranken-

haus oder Altenheim verschwinden die Toten in unterirdischen Gängen und verlassen das Haus über den Hinterausgang. Wir meiden Menschen, die todkrank sind. Sie passen nicht in eine Welt, die von Unsterblichkeit träumt.

Dagegen bleibt der zur Schau gestellte und öffentlich zum Thema gemachte mediale Tod für uns in sicherer Entfernung. Er betrifft uns nicht. Er stört nicht unsere Illusion, den eigenen Tod aufschieben zu können. In eine Gesellschaft der Superlative und der scheinbaren Grenzenlosigkeit passt der Tod nicht hinein. Wir suchen ihn in den Medien, aber wir tabuisieren ihn, wenn es um eigene Realitäten geht.

Vielleicht ist es das, was uns am realen Tod schockiert. Er kommt meist unvermittelt und lässt sich nicht per Fernbedienung kontrollieren. Das aber wünschen sich viele: einen schnellen Tod, ein Abschalten auf Knopfdruck, um die Realität des Sterbens nicht aushalten zu müssen. Vielleicht auch, weil sie in einer schnelllebigen Gesellschaft niemandem zur Last fallen wollen. Vielleicht auch aus Angst vor dem Gefühl der Hilflosigkeit. Hilflos nämlich wollen wir nicht sein.

Natalia Lucic ist Absolventin der Deutschen Journalistenschule 2010

Foto: Chris73 – Komoyzenji-Temple-Garden, Dazafju



Die letzten Dinge regeln – was ist wichtig, wofür kann gesorgt werden

Von Angelika Westrich

Ella ist tot. Seit Jahren blind, 36 kg leicht und 96 Jahre alt. Ihren einzigen Sohn verlor sie, eine allein stehende Mutter, vor 22 Jahren durch eine tragische Krankheit.

Sie sei eine glückliche Blinde, sagte sie mir immer wieder und bis zuletzt. Ihre „Familie“ waren Menschen, viele davon jünger als sie, die sich um sie kümmerten. Freunde ihres Sohnes, Menschen aus der Nachbarschaft und neuere Bekannte, die sie erstaunlicherweise lebenslang fand. Sie wusste um die Wichtigkeit, Begegnungen und Kontakte zu pflegen. Durch ihre offene, interessierte und freundliche Art gelang ihr dies bis in ihre letzten Jahre.

Nicht alle konnten sich „nur so“ um sie kümmern. Es gab auch einige, vom Pflegegeld bezahlte Helfer unter ihnen, denn ihr Unterstützungsbedarf war groß. Durch Ellas positive Weltsicht und wenig Klagepotenzial wurden allerdings aus diesen Unterstützern Freunde oder treue Weggefährten, die es schafften, sie bis auf einige Krankenhausaufenthalte wirklich daheim zu betreuen in ihrer Wohnung, in der sie seit 50 Jahren lebte.

Eine abenteuerlich anmutende, kreative Umgestaltung ihrer liebevoll mit Biedermeier-Möbeln eingerichteten Wohnung trug wesentlich zum Verbleib dort bei. Überklebte Tür-Schwellen (wegen des Rollators), Möbel, die an die Wände gerückt wurden, Gewichte am Telefonhörer,

um ihn tastend richtig einhängen zu können, eine blindengerechte sprechende Uhr und eine beständig gleiche Anordnung von Dingen, wie Tabletten und ihr Trinkglas, die sie von ihrem Sessel, ihrem „Tages-Wohnplatz“ aus erreichen musste, waren absolut wichtig. Ebenso die genauen und verlässlich eingehaltenen Anwesens-Zeiten der verschiedenen Betreuer und ein Zettel, auf dem jeweils wichtige Dinge für die nächste „Schicht“ aufgeschrieben wurden sowie telefonisch angekündigte Besucher. Ella war zu schwach, um mehrere Besucher gleichzeitig und für mehr als 20 Minuten um sich zu haben. Da sie viele Speisen nicht mehr gut vertrug, einigten wir uns auf einen „Koch“, der viel Erfahrung damit hatte, welche Speisen sie vertrug und noch essen konnte. Auf gut gemeinte, mitgebrachte Speisen von Besuchern verzichtete sie seit längerer Zeit.

In ihren letzten Wochen vor dem Tod litt sie unter ängstigenden Halluzinationen. Ein vorübergehender Aufenthalt in einem Spezialkrankenhaus und, wieder daheim, das Hinzuziehen des SAPV-Teams (Spezielle ambulante Palliativversorgung) führten zu einer gewissen Beruhigung der Situation. Sie dämmerte nun, ohne erkennbare Missbefindlichkeiten, vor sich hin. Essen und Trinken wurden ihr vorsichtig und nur noch in winzigsten Portionen angeboten. Eine verbale Kommunikation war kaum noch möglich. Der

Atem setzte immer wieder aus. Knapp zwei Wochen dauerte diese Phase, bis der Tod eintrat.

Und jetzt also die Beerdigung. Eine Liste mit zu benachrichtigenden Menschen hatte sie mir schon vor Jahren gegeben. Viele davon mussten im Lauf der Jahre wieder gestrichen werden, weil sie verstorben waren. Eine Anzeige in der Zeitung wollte sie, aber nur schlicht und erst nach der Beerdigung, bei der sie nur wenige Menschen dabei haben wollte. In der Grabstelle ihres Sohnes war von Anfang an auch Platz für sie vorgesehen. Im schmiedeeisernen Kreuz hatte sie ihre Daten bereits einarbeiten lassen. Allein das Datum ihres Todes war noch zu ergänzen.

Das Begräbnis wünschte sie sich katholisch – ihre Wegbegleiter waren teilweise kirchenfern, buddhistischen – oder jüdischen Glaubens. Wir Hinterbliebenen standen vor der Frage, wie wir eine Trauerfeier gestalten könnten, die allen Rechnung trägt und in die sich alle einbezogen fühlen.

Das Gespräch mit dem Pfarrer zu ihren Lebensdaten, die kurze Zusammenfassung von markanten Stationen ihres bewegten Lebens, war kein Problem. Eher schon die aufzuführende Musik – Ein Ave Maria hatte sie sich gewünscht, aber live war das in der knappen Zeit nicht zu organisieren. Also eine Tonkassette, aber mit Anspruch an die Qualität. Der Sarg sollte schlicht sein, dekoriert mit Rosen, die sie liebte und die sie in ihren letzten Lebensjahren nicht mehr sehen oder versorgen konnte.

Keiner von uns traute sich zu, bei der Beisetzung selbst zu sprechen, ohne die Angst, dass die Stimme versagen könnte. Wie gut, dass in solchen Momenten kirchliche Rituale tragen. Schließlich der Gang zum offenen Grab. Um eine Sprachlosigkeit am Grab nach dem Abschied des Geistlichen zu überbrücken und ein zusätzliches Ritual anzubieten, hatten wir lange dünne Kerzen und Streichhölzer besorgt, um sie nach individuellem Empfinden brennend ins lockere Erdreich rund um das Grab stecken zu können. Bunte, duftige Nachwurfblumen waren zusätzlich vor der Graböffnung deponiert.

Nach einem anschließenden Cafébesuch in der Nähe des Friedhofes kehrten wir gemeinsam noch einmal an das nun geschlossene Grab zurück. Jetzt war Zeit für Momente der Erinnerungen und für Absprachen zum weiteren Vorgehen. Schnell war klar, dass wir noch einen Gedenk-Gottesdienst, sechs Wochen später, gestalten wollten. Zu diesem sollten auch alle Bekannte von ihr eingeladen werden, die heute nicht dabei waren.

Ein nochmaliges Treffen mit dem Seelsorger im kleinen Kreis wurde vereinbart, um den Termin in der Kirche zu vereinbaren. Der zuständige Geistliche hatte volles Verständnis für unseren Wunsch und ermöglichte eine zusätzliche, längere Redezeit für zwei enge Bezugspersonen von ihr. Mit einem gewissen Abstand zum eigentlichen Begräbnis wollten wir das, was Ellas Leben ausmachte, in Worte fassen für die Menschen, die sie nur in bestimmten Lebensabschnitten kannten und begleiteten.

Dieser Seelengottesdienst wurde eine wirkliche Erinnerungsstunde an Ella. Alle, die dabei sein konnten, berichteten, dass viele Dinge neu für sie waren und sie nun eine ganzheitliche Sicht auf sie bekommen haben, die ihnen in Erinnerung bleiben wird. Für die Ausführenden war es eine Möglichkeit des nochmaligen, vielleicht nun begreifbareren Abschieds von ihr.

Die sorgfältige und nach ihrem Willen geplante Versorgung daheim, aber auch ihre Beerdigung waren wesentlich durch Gespräche mit vielen von uns über das, was Ella sich vorstellte und wünschte, möglich geworden. Seit Jahren hat sie immer wieder einmal und ganz normal darüber gesprochen und uns dadurch geholfen, alles in ihrem Sinne zu organisieren, wissend, dass es ihr entspricht.

Ihre kluge Voraussicht erlebten wir schließlich auch noch bei der Aufteilung der zu vererbenden Dinge. Ihren Schmuck verschenkte sie noch zu Lebzeiten „mit warmen Händen“. Das ermöglichte ihr, die Freude darüber bei den Bedachten zu erleben. Die Möbel waren einzeln fotografiert und unsichtbar mit Zetteln versehen, wer sie bekäme. Aber auch diese Zuwendungen besprach sie weit voraus persönlich mit den Menschen, die sie bekommen sollten. Unterlagen wie Mietvertrag, Kontoübersicht, Rentenpapiere etc. waren auf die wichtigsten reduziert und in einem Ordner abgeheftet. Wir sollten es nicht unnötig schwer haben nach ihrem Tod, sagte sie gelegentlich.

Haben Sie ihre vorletzten und letzten Dinge bereits geregelt? Fangen Sie an – nicht demnächst, sondern jetzt.



Klappe zu, endlich Ruh

Selbstversuch

Von *Charlotte Janson*

Das Schlimmste, was auf einer To-do-Liste stehen kann, ist Probe liegen im Sarg. Das Zweitschlimmste: Probe liegen mit Deckel drauf.

Was soll ich sagen? Man liegt bequem. In so manchem Hotelbett hab ich schon schlechter gelegen. Die Matratze ist okay, nicht zu hart und nicht zu weich. Die Prozedur ist nicht so unangenehm, wie ich befürchtet habe. Pulsfrequenz normal, keine Panikattacke, kein Schweißausbruch. Draußen tobt das Leben, hier drin scheint die Zeit stillzustehen. Hier drin im Sarg.

Seit ich während einer Erkrankung eine Nahtoderfahrung hatte und in der Folge aus sehr persönlichen Gründen meine eigene Todesanzeige aufgab, erforsche ich den Tod. Ich besuche die Todeszonen der Gesellschaft. Beobachte, höre zu, probiere aus. Und mach mir Gedanken. Probe liegen im Sarg ist einer der Punkte, die auf meiner To-do-Liste stehen. Da komm ich nicht drumrum, da muss ich durch – beziehungsweise rein.

In der Regel verfügt ein Bestattungsunternehmen über einen Raum, in dem mit den Hinterbliebenen die Beerdigung geplant wird, mit einer Tissue-Schachtel auf dem Tisch und einer Auswahl von Schmuckurnen in Reichweite. Dann gibt es noch ein Büro und oft auch ein Sarglager. Ein solches muss man sich vorstellen wie eine Kreuzung aus Schreinerei und Einrich-

tungscenter, mit dem Unterschied, dass sich das Sortiment auf ein einziges Möbelstück beschränkt – auf den Sarg, auf den Verkaufsschlager.

Man muss im Sarg nicht auf dem Rücken liegen, erfahre ich, auch Seitenlage ist möglich. Das beruhigt mich, weil ich in Rückenlage nicht einschlafen kann. Ebenfalls beruhigend finde ich, dass man sich in normalen Klamotten in den Sarg legen (lassen) kann, sogar im Schlafanzug oder in der Jogginghose.

Selbstverständlich habe ich – typisch Frau – nach dem Dresscode gefragt und die Sterbehemdkollektion inspiziert. Da führt ja kein Weg dran vorbei. Wer im Kino *Fluch der Karibik* gesehen hat, kann sich ein ungefähres Bild davon machen, wie die Fummel aussehen: so ähnlich wie das Hemd von Johnny Depp, aber länger, denn Sterbehemden gehen bis zu den Füßen. Leider sind sie immer weiß – nicht meine Farbe, schon gar nicht, wenn ich mal tot bin. Sterbehemd ist übrigens der falsche Ausdruck, korrekt ist Totenhemd. Man zieht es nicht zum Sterben an, sondern kriegt es angezogen, wenn man gestorben ist. Das Totenhemd ist quasi unsere Letztausstattung, das Gegenteil vom Strampelanzug. Vielleicht ist es aber auch eine Art Übergangsgarnitur. So wurde in meiner Kindheit die Unterwäsche genannt, die man zwischen einer kalten und einer warmen Jahreszeit trug, also im

Frühjahr und im Herbst. Das Totenhemd als Übergangsgarnitur – nicht zwischen zwei Jahreszeiten, sondern zwischen zwei Leben? Schön wär's. Doch als ich eins anprobieren, stelle ich fest, dass es hinten offen ist; zudem ist es viel zu groß. Ich sehe aus wie ein Gespenst. Sowas zieh ich nicht an, nicht mal über meine Leiche. Dann doch lieber eine Jogginghose.

Aber aus hundert Prozent Baumwolle. Was im Sarg liegt, muss biologisch abbaubar sein, Kunststoffe und Synthetics sind verboten. Das gilt nicht nur für Kleidung, sondern auch für eventuelle Grabbeigaben. Auf den letzten Drücker werden wir also alle Müslis, Grüne, Ökos – egal, was wir vorher gewählt haben; eine echte Mehrheit, wenn auch eine stumme, denn unsere Stimme zählt nicht mehr. Viele Bestatter drücken aber diesbezüglich ein Auge zu oder auch beide. Das können die gut, das machen die jeden Tag – Augen zudrücken.

Man kann sich nur wundern, was in die Särge geschmissen wird: Kuschtiere aus Polyester, Skatispiele, Weinflaschen, Zigaretten, Golfschläger, CDs, Bücher, sogar Würste. Was Letztere angeht, könnte man sagen: Ist doch wurscht, die sind zumindest biologisch abbaubar. Genau das wage ich zu bezweifeln. Heutzutage weiß doch keine Sau mehr, woraus die Wurst ist, schlimmstenfalls nicht mal der Metzger. Wurst würde ich nicht als Grabbeigabe

wollen. Ich glaube, im Ernstfall würde ich mir meinen Schutzstein aus Lapislazuli sowie eine Engel- und eine Buddha-Figur in den Sarg legen lassen. Damit wäre ich dann hoffentlich auf der sicheren Seite.

Auf der Seite liege ich nicht, sondern ganz klassisch auf dem Rücken, als ich den Bestatter bitte, den Deckel auf den Sarg zu legen. „Könnt ich nicht“, sagt er. „Mir wird ja in der Röhre schon kotzelend.“ Ich versichere ihm, dass ich massenhaft Röhren-erfahrung habe, nicht klaustrophobisch veranlagt bin und garantiert nicht in Ohnmacht falle. Und sage, dass er den Deckel ruhig mal ein Weilchen drauflassen soll. Bevor die Klappe fällt, mache ich mit der Digicam noch schnell ein Foto von mir.

Und dann wird der Sarg geschlossen. Ich liege in der Finsternis. Kein Vergleich zum Magnetresonanztomographen, nicht so hart, nicht so kalt, nicht so laut. Särge sind schalldicht. In den Dingen ist es tatsächlich totenstill. Ruhe, endlich Ruhe. Ich stelle fest, dass ich automatisch die Hände gefaltet habe...

***Charlotte Janson** ist Journalistin und Bestsellerautorin. Ihr Buch „Letzte Reise und zurück“, geschrieben aus eigener Nahtoderfahrung, zeichnet ein außergewöhnliches Bild vom Leben und Sterben in unserer Zeit. Erschienen im Heyne-Verlag.*

Virtuelle Friedhöfe

Orte der Trauer und des finanziellen Gewinns: Gedenkseiten im Internet werden beliebter

Von Sonja Kaun

Wenn Susanne Krüger* das Grab ihres Sohnes besucht, dauert das fünf Klicks. Nils liegt auf dem Internet-Friedhof „Die Straße der Besten“. Dort können Trauernde virtuelle Gedenkstätten einrichten. Nils kam am 05. März 2007 zur Welt. Zwei Monate später starb er an einer unheilbaren Stoffwechselkrankheit.

Wer Nils' Gedenkseite besucht, sieht ein Foto seines realen Grabs: ein Marmorengel, davor blühen weiße Rosen. Auf das Foto haben Gäste virtuelle Kerzen gesetzt. Klickt man sie an, erscheinen Kommentare wie „Mein Schatz, Du fehlst mir“ oder „Kurz war die Freude, groß ist der Schmerz“. Neben Fotos des Kindes stehen Kondolenzen von Angehörigen und Fremden. „Das Online-Grab hilft mir, mit meiner Trauer zu leben“, sagt Krüger. Sie könne jederzeit und überall ihren Sohn besuchen. Das tröste sie.

Viele Menschen trauern auf virtuellen Friedhöfen. Seit 1998 die erste deutsche Seite startete, bildeten sich dutzende Online-Gedenkstätten: vom schlichten „Internet- Friedhof“ bis zur interreligiösen Ruhestätte „Geh-den-Weg“.

Deutschlands größtes Trauerportal ist „Emorial“. Seit April 2008 entstanden dort über 200.000 Erinnerungsseiten. Die „Straße der Besten“ nutzten im

vergangenen Monat knapp 50.000 Menschen. Seit ihrem Start im November 2007 hatte die Seite 6,8 Millionen Besucher.

„Die große Resonanz spricht dafür, dass die Leute einen Online-Friedhof brauchen“, sagt Torsten Dittrich, Mitgründer von „Straße der Besten“.

Die Idee, eine Online-Gedenkseite zu erstellen, hatte Dittrich zusammen mit einem Kollegen, nachdem eine gemeinsame Freundin eine Fehlgeburt erlitten hatte. Sie hatte keinen Ort zum Trauern, weil ihr Fötus nicht auf dem Friedhof begraben wurde. Sozialarbeiter und Trauerbegleiter Adolf Pfeiffer sagt, die virtuellen Gedenkstätten seien nötig geworden, weil viele Menschen rastlos lebten. „Für die meisten sind Friedhöfe schon lange nicht mehr Orte der Trauer.“ Die Menschen wohnten oft einfach zu weit weg, hätten keine Zeit mehr, zum Friedhof zu fahren. Mit dem Internet schafften sie sich neue Gedenkstätten, die zu ihrem mobilen Lebensstil passten.

Ein Problem sieht Pfeiffer jedoch: „Das Internet-Grab kann in manchen Fällen das Abschiednehmen erschweren. Der Tote wird dort wieder zum Leben erweckt.“ Zudem seien einige Trauernde damit überfordert, dass jeder an ihrem

Schicksal teilhaben könne. „Plötzlich kondolieren Fremde, und der Hinterbliebene fühlt sich damit überlastet“.

Online-Friedhöfe sind nicht nur Orte der Trauer, sondern auch der finanziellen Gewinne. Auf „Emorial“ zum Beispiel sind so genannte Basis-Einträge von Namen, Geburts- und Sterbedaten zwar kostenlos. Für Texte, Fotos, Videos und Audiodateien verlangt die Firma allerdings einmalig 19 Euro. Auf Wunsch gestaltet „Emorial“ für 129 Euro die komplette Seite.

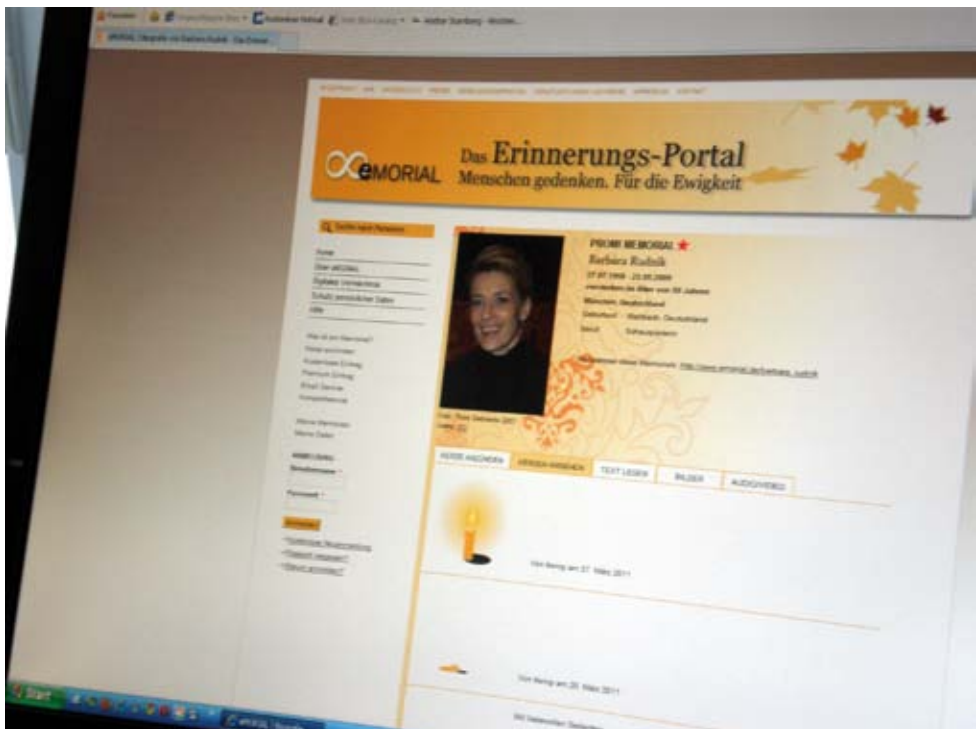
Die meisten Trauer-Seiten bieten zwar weniger Möglichkeiten, um eine Gedenk-

seite zu gestalten, verlangen dafür aber keine Gebühren. „Wir wollen aus der Trauer der Menschen keinen Profit schlagen“, sagt Torsten Dittrich von der „Straße der Besten“.

Susanne Krüger wäre nicht bereit, für die Internet-Gedenkstätte zu bezahlen. „Die Erinnerungsseite hilft zwar, aber so wichtig ist sie dann doch nicht“, sagt sie. Das reale Grab bedeute ihr nach wie vor mehr. „Der Bildschirm wird mir nie die Erde zwischen den Fingern ersetzen können“.

**Name geändert*

Sonja Kaun ist Absolventin der Deutschen Journalistenschule 2010.



Pro und Contra Internetfriedhöfe

Pro: modern und mobil

Von Nicole Kögler

Das Internet hat das Leben verändert. Es spricht nichts dagegen, dass es auch die Zeit nach dem Leben beeinflusst. Den Verstorbenen gibt es eine digitale Grabstätte, den Hinterbliebenen einen weiteren Anlaufort. Das Internet ermöglicht Trauer 2.0.

Diese Annäherung an die sozialen und interaktiven Seiten des Webs ist nicht unmoralisch. In der mobilen Gesellschaft leben Freunde und Verwandte oft viele Kilometer entfernt. Ebenso weit weg ist auch die letzte Ruhestätte. Digitale Grabstätten aber sind von überall aus zu erreichen.

Andere Menschen ertragen die Einsamkeit auf Friedhöfe nicht. Tote bereiten ihnen Unbehagen. Sie kennen die Lebensgeschichten nicht, die hinter den Namen auf den Grabsteinen stehen. Im Internet können sie erzählt werden, können auch Texte von dem Verstorbenen selbst erscheinen. Mit Bildern und Videos kann man sie virtuell wieder auferstehen lassen.

Auf Friedhöfen gelten strikte Regeln, wie groß und breit ein Grabstein sein darf. Im Internet gibt es keine Vorschriften. Auch müssen die Angehörigen den Trauerort nicht nach einer gewissen Zeit auflösen. Die Gedenkseite bleibt so lange bestehen, bis die Angehörigen entscheiden, die Inhalte zu löschen.

Im Internet kann die Trauer kreativ und nach eigenem Geschmack gestaltet werden. Der Friedhof hat im hektischen Alltag der Menschen als Trauerort ausgedient.

Die Menschen sind mobil, sie können alles unabhängig von Ort und Zeit erledigen. Es ist daher nur eine logische Konsequenz, dass sich auch die Trauer ins Internet verlagert. Es wurde dringend Zeit.

Contra: fremd und kalt

Von Simon Book

Nun sollen die Menschen zwischen Konferenzraum und Kaffeeküche auch noch ihrer Toten gedenken – in der U-Bahn oder der Werbepause, per Handy oder Laptop. Das macht die Trauer zur Nebensache.

Das Internet ist ein anonymer Ort. Jeder kann dort jeden betrauern. Fremde können kommentieren. Das ist verstörend und manchmal verletzend für die Hinterbliebenen, vor allem aber nicht zu verhindern. Wer seine Trauer ins Netz trägt, unterwirft sich der Online-Regel: Jeder darf alles, es gibt keine Tabus. Alles geschieht unter Pseudonymen.

Zudem hat der Verstorbene im Netz keinen festen Ort mehr. Dabei hat seine letzte Ruhestätte eine besondere Bedeutung: Vielleicht liegt sie in der Stadt, in der er einst seine große Liebe fand, vielleicht an dem Ort seiner Geburt, vielleicht neben seiner Frau. Dieser Platz sagt etwas über den Verstorbenen aus. Das Internet ist ohne Aussage. Es ist fremd.

Und er ist kein Rückzugsort für die Hinterbliebenen. Der Gang zu einem Friedhof hingegen bedeutet etwas ganz anderes, als ein Foto des Grabs im Internet anzuklicken. Ein Gang ist ein bewusstes Erlebnis, hat einen Anfang und ein Ende.

Gedenkseiten im Internet sind daher ein Trugschluss. Sie suggerieren Nähe, schließlich ist die Seite des Verstorbenen immer abrufbar. In Wahrheit aber entfernen sich die Hinterbliebenen von ihren Angehörigen. Reale Menschen lassen sich nicht digital begraben. Wer das versucht, läuft vor der tatsächlichen Trauer davon.

Liebe ist stärker als der Tod – das Grabmal der Familie Lejeune

Von Uve Hirsch

Grabmäler werden vor allem für die Nachwelt errichtet. Sie soll die Verstorbenen in guter Erinnerung behalten, Angehörige und Freunde sollen einen Ort des Gedenkens haben. Während früher Grabstellen und Denkmäler zumeist von den Hinterbliebenen ausgewählt und gestaltet wurden, kümmern sich jetzt immer häufiger Menschen schon zu Lebzeiten selbst darum, wie und wo sie einmal bestattet werden. Ein Grabmal sagt viel aus über

die Lebenswirklichkeit des Gestalters und seine persönliche Einstellung zu Leben und Tod. Auch, wie er in Erinnerung bleiben möchte, denn schließlich hat ein Grab viele Jahre oder Jahrzehnte Bestand.

Die Motive, nicht den Hinterbliebenen die Auswahl der Grabstätte zu überlassen, sind vielfältig. Den meisten geht es darum, ihren Nachfahren nicht zur Last zu fallen. Anderen, alles geregelt zu haben,



selbst zu bestimmen, wo und wie man zur letzten Ruhe gebettet wird.

Wie kommt ein früher knallharter Manager, der sich aus einfachsten Verhältnissen zum Multimillionär hochgearbeitet hat, dazu, für sich und seine Frau ein Grab zu bestellen, es ungewöhnlich romantisch zu gestalten und sich darüber zu freuen, „endlich Ruhe gefunden“ zu haben?

„Liebe ist stärker als der Tod“ steht auf dem Grabmal der Familie Lejeune auf dem Münchner Ostfriedhof. Für sich und seine Frau Irene, mit der er seit über 30 Jahren verheiratet ist, eine gemeinsame Ruhestätte zu haben, ist für Erich Lejeune eine „Quelle

der Ruhe und des Friedens“. Beide Eheleute sind gesund, aktiv und in vielfältiger Weise karitativ tätig, in der „Herz für Herz – Stiftung für Leben“ und der „Lejeune-Akademie“. „Es war nicht die Angst vor dem Tod, die uns veranlasste, diese Grabstätte zu wählen“, sagt Erich Lejeune. „Es war der Wunsch, auch nach unserem Tod vereint zu sein, zu wissen, wo wir enden“.

Jahrzehnte lang haben Irene und Erich Lejeune alles gemeinsam gemacht, eine Weltfirma aufgebaut, aber auch schwere Krisen durchgestanden. Der liebevoll gestaltete Grabstein in Herzform, auf dem bereits ihre Namen eingraviert sind, hat sie noch einmal enger zusammengeführt.



Abschiede

Von Christiane Wimmer

Ich war ein Kind, das Abschiede hasste. Eine fürchterliche Angst vor dem Unbekannten, das aus einem Abschied erwachsen könnte, erfasste mich jedes Mal, wenn ich irgendwohin wegfuhr, jemandem Adieu sagen sollte oder auch nur mich von einem Paar Schuhe trennen musste, weil sie mir zu klein geworden waren.

Als Jugendliche fand ich das ärgerlich und versuchte es zu ändern. Vergeblich. Erst jetzt, als ältere Frau, hab ich gelernt, „Auf Wiedersehen“ zu sagen.

Meine Hündin wurde alt. Plötzlich konnte sie nichts mehr sehen, dann hörte sie auch nichts mehr, und als das Karnickel direkt neben ihr aus dem Gebüsch brach, merkte sie es nicht, meine alte Jägerin; die Tränen liefen mir übers Gesicht, die ersten Tränen des Abschieds. Verschiedene Leiden konnte ich heilen, weitere nur noch lindern, und jedes Mal, wenn ich glaubte, etwas im Griff zu haben, brach anderswo etwas neues Schlimmes aus, mit dem ich zu kämpfen hatte. Mit dem sie zu kämpfen hatte. Bis wir beide wussten, dass unsere gemeinsame Zeit fast um war. Ein Jahr lang musste und durfte ich Abschied nehmen.

Als sie dann starb, war ich bei allem Schmerz und allen Tränen froh, dass ihr Elend zu Ende war.

Ich dachte über ihr Leben nach, über meins, über das Leben überhaupt, und wurde dankbar dafür.

Neben meinem sterbenden Vater saß ich viele Stunden, monatelang, sah seine Kraft geringer werden, seinen Widerstand schwinden, seine Schmerzen zunehmen. Er aß nichts mehr, redete nicht mehr, rührte sich nicht mehr und sah niemanden mehr an. Dann aber lächelte er plötzlich die Zimmerdecke an, mit hingerissener Zärtlichkeit und Freude. Das Herz blieb mir stehen vor diesem Geheimnis.

Und meine eigene Not veränderte sich: Die Angst vor dem Tod, von der er noch vor kurzem geredet hatte, war sichtbar verschwunden. Meine Angst vor seinem Tod und meine Angst vor dem Tod an sich, also auch vor meinem eigenen, war nicht mehr etwas Irrationales, dem ich ausgeliefert war wie einer Phobie, sondern etwas, das sich meinem Zugriff nicht mehr entzog.

Als er starb, wurde mein Kummer erträglicher als während seiner letzten Wochen. Ich hatte auch nicht mehr das entsetzliche Verlustgefühl, das mich monatelang gelähmt hatte, sondern ganz im Gegenteil das Wissen von einer Art Gemeinsamkeit.

Dieses Wissen hat sich erhalten. Es hat sich erweitert und ist jetzt Erfahrung.

Natürlich fehlt er mir, auch nach vielen Jahren noch, aber was uns verbunden hat, ist unverändert stark und verlässlich. Wenn ich mir die weiteren Abschiede meines Lebens vor Augen führe, spüre ich immer wieder dasselbe: dass wir Menschen

ein beziehungsreiches, also reiches Leben führen. Und dass alle Ereignisse, die beglückenden und die schmerzhaften, einen guten und richtigen Platz haben. Wenn

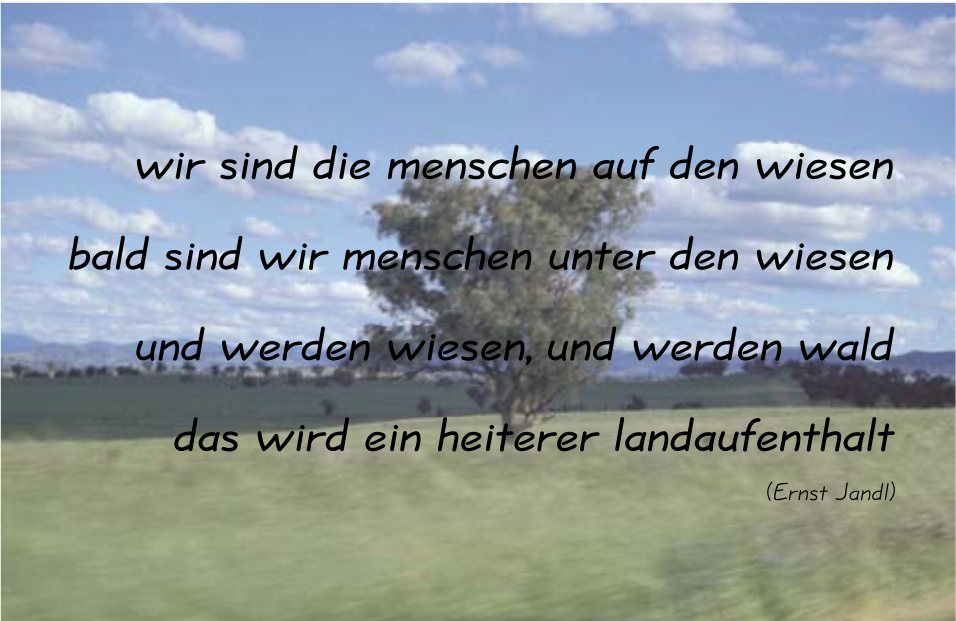
wir nicht verlangen, dass unsere Wege so aussehen, wie wir sie uns vorstellen, werden wir am Ende auch einen Tod finden, der kein Abschied mehr ist.

Von Angelika Westrich

Bis zum CHV aktuell Nr. 60 war Christiane Wimmer ein treues Mitglied unserer kleinen Redaktion. Vielleicht erinnern Sie sich sogar an einen ihrer berührenden Artikel. Nun möchte sie ein wenig kürzer treten und hat gebeten, sie von den redaktionellen Aufgaben ganz zu entbinden.

Neben der Redaktionsarbeit und dem Schreiben war sie zusammen mit Frau Scheller für die Endkorrektur zuständig, suchte liebevoll Gedichte für unsere Hefte aus und sorgte bei jeder Redaktionssitzung für ein kleines gemeinsames Abendessen im Hause Wimmer/Glunk. Nicht nur ihre Graupensuppe oder die warmen Käsestangen bleiben uns bestimmt in guter Erinnerung.

Brigitte Wummel, die Sie ebenfalls aus dem Impressum kennen, ist sehr krank. Wir wünschen auf diesem Weg gute Besserung und hoffen, dass wir sie bald wieder bei uns im Team haben dürfen.



wir sind die menschen auf den wiesen
bald sind wir menschen unter den wiesen
und werden wiesen, und werden wald
das wird ein heiterer landaufenthalt

(Ernst Jandl)

Beim Leichenschmaus wär ich dabei

Von Claudia Roth

Ich als Schwäbin würde jetzt definitiv erst mal meine Wohnung aufräumen. Entschuldigung, aber was würden die Leute denn sonst von mir denken? Zweitens würde ich noch einen Apfelbaum pflanzen, nichts Besonderes, einen ganz normalen Apfel. Luther hat gesagt: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Das war für mich immer ein leitender Satz. Mit mir ist die Welt nicht zu Ende. Ich weiß, nach mir geht's weiter. Eigentlich mag ich Äpfel gar nicht, aber dafür ist der Apfelbaum an und für sich sehr robust.

Dann würde ich die Playlist für meine Trauerfeier festlegen. Die Musik sollte die Gäste so richtig zum Weinen bringen. Ein Rio-Song wie „Für immer und dich“ wäre dabei, Liebeslieder wie „Ist die Nacht am tiefsten, ist der Tag am nächsten“, die Stones, ein Schlaflied von Richard Strauss und der erste Satz der Mondscheinsonate. Ich habe so grausliche Trauerfeiern erlebt, bei denen ich dachte, jeder, der den Verstorbenen kannte, muss wissen, dass die Musik gar nicht zu ihm passt. Bei meiner Trauerfeier muss schon was Gescheites gespielt werden. Ein Testament wäre zwar auch wichtig, aber nicht so essenziell wie eine Playlist. Die muss gemacht werden.

Außerdem würde ich versuchen, mich so schön wie irgend möglich zu machen. Wenn ich's nicht selber schaffe, bestelle

ich auch die Maske. Ich würde eine tolle Fotografin holen und ein Sterbebildle machen lassen. Das ist so eine kleine, aufklappbare Karte mit einem Foto des Toten und einem Sinnspruch, oft einem Satz aus dem Evangelium. Im Süden Deutschlands ist es üblich, dass bei der Beerdigung so ein Sterbebildle verteilt wird, das die Trauernden sich als Andenken an den Verstorbenen mitnehmen. Da will ich natürlich anständig aussehen.

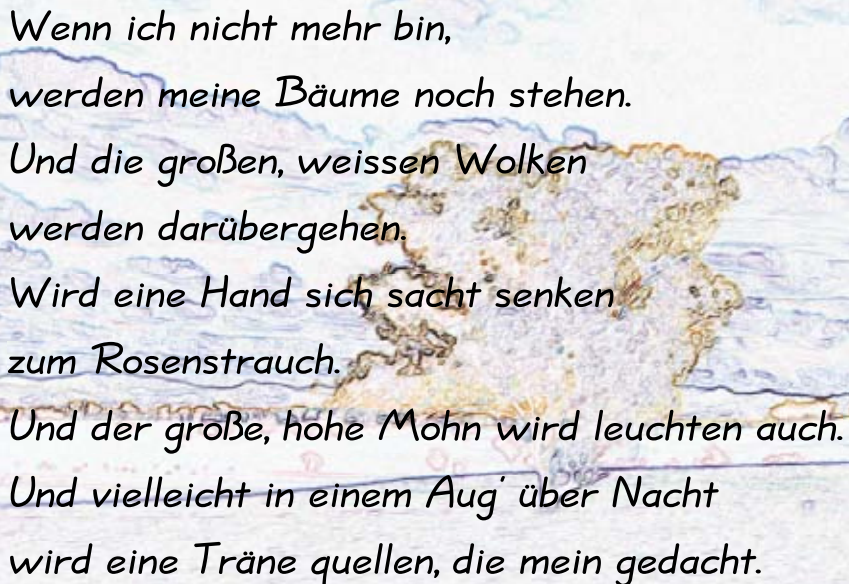
Als Nächstes stünde ein opulenter, hedonistischer Leichenschmaus auf der Tagesordnung. Ich sehe gar nicht ein, warum meine Freunde und meine Familie erst, nachdem ich weg bin, gut essen sollen. Da will ich schon dabei sein. Es wird den besten Rotwein geben, eine gescheite Suppe, mit hundertprozentiger Sicherheit Spätzle, eine Ente, einen Rehoder einen Sauerbraten. Eine gute Küche eben. Da würde ich jetzt auch nicht gucken, was es kostet.

Schließlich würde ich meine letzte Rede halten. Ich würde das sagen, was ich bislang nie gesagt habe, aufklären, wo ich missverstanden wurde, und ein Vermächtnis umreißen, das ich meinen Hinterbliebenen auferlege: Was habe ich erreicht, was hat mein Leben geprägt? Macht jetzt weiter, wir sind noch lange nicht am Ziel! Lasst mir den Apfelbaum nicht vertrocknen, liebe Leut! Ich übergebe jetzt den Stab.

Leider bin ich bekannt dafür, dass ich meine Redezeit immer überziehe. Ich müsste natürlich darauf achten, dass ich fertig bin, bevor die 24 Stunden ablau-

fen. Denn um auf offener Bühne abzutreten, müsste ich schon ziemlich gut drauf sein.

*Seit insgesamt acht Jahren ist **Claudia Roth** Parteivorsitzende der Grünen und damit länger im Amt als jeder ihrer Vorgänger. Durchhaltevermögen würde die Schwäbin auch zum Ende ihres Lebens an den Tag legen. Denn bis zur letzten Rede müsste noch einiges geregelt werden.*



Wenn ich nicht mehr bin,
werden meine Bäume noch stehen.
Und die großen, weissen Wolken
werden darübergehen.
Wird eine Hand sich sacht senken
zum Rosenstrauch.
Und der große, hohe Mohn wird leuchten auch.
Und vielleicht in einem Aug' über Nacht
wird eine Träne quellen, die mein gedacht.

(Hermann Claudius)

Aus die Maus

Ungewöhnliche Todesanzeigen

Von Uve Hirsch

Todesanzeigen werden aus den unterschiedlichsten Motiven gelesen. Jeder Nachruf spiegelt ein Leben, das eines Prominenten oder eines Unbekannten, das eines jungen oder eines alten Menschen. Unberührt bleibt keiner, der täglich die Zeitungen durchblättert, die Abschiedsworte der Angehörigen, Arbeitskollegen und Freunde gehen zu Herzen.

Ungewöhnlich aber ist es wohl, Todesanzeigen zu sammeln. „In manchen Todesanzeigen gelingt es, in wenigen Worten ein ganzes Menschenleben zusammenzufassen, in anderen verbinden sich tiefste

menschliche Tragik und höchste Komik in wenigen Zeilen zu einer untrennbaren Einheit“ – so die Bestsellerautoren Christian Sprang und Matthias Nöllke in der Einleitung zu ihrem Buch „Aus die Maus“. Es ist im August 2009 erschienen und in der jetzt achten Auflage über 230.000mal verkauft worden. „Die Geschichten, die sich dahinter verbergen, sind skurril und komisch; sie zeichnen ein ungewöhnliches Bild vom Leben und Sterben in unserem Land, das beim Leser zu tröstender Erkenntnis und befreiendem Lachen führt“, schreibt der Verlag in dem Klappentext zu „Aus die Maus“.

Urteilen Sie selbst:

Manchmal sind es aber auch die Hinterbliebenen, die ein sehr persönliches Motto wählen, das sich für Außenstehende nicht restlos entschlüsseln lässt.

Ein Gänseblümchen macht nun für immer bubu . . .

Waltraud N

(Walli)

* 30. 9. 1953

† 22. 4. 1997

hat ihren Platz auf einer grünen Wiese gefunden.

Nicht immer wird das Hobby mit Wohlwollen betrachtet. Hat es gar zum Ableben maßgeblich beigetragen, können auch drastische Worte fallen.

Thomas ›Crümel‹

6. MAI 1966 – 22. JULI 1984

SCHEISS MOTORRAD

MACH'S GUT, ALTER

Bitte weiße Blumen

HEIDI
DANI
NORMAN

In vergleichbaren Fällen nutzen die Hinterbliebenen in ihrer Anzeige die Gelegenheit, etwas klarzustellen.

Er hatte Vorfahrt!

Wir danken für die herzliche Anteilnahme an dem schweren Schicksalsschlag, der uns durch den nicht verschuldeten Unfalltod unseres lieben

Wolfgang W

getroffen hat.

Eigenanzeigen:

Unmittelbar auf den Punkt kommt Klaus A. aus Stuttgart.

Ich bin tot.

Klaus A

† 26. 12. 2002

Roland J. aus Zürich gibt eine Adress-
änderung bekannt ...

CH-8032 Zürich
Kreuzstrasse
Diana A
Roland J

Ich bin umgezogen

Roland J

14.8.1950–5.1.2006

Meine neue Adresse ist:
Friedhof Rehalp, Forchstrasse 384, 8008 Zürich
Urnen-Reihengrab 4276.

Über Besuche freue ich mich.

Ilse K

geb. G

* 15. 2. 1927 † 1. 8. 2006

Hiermit verabschiede ich mich von
allen Freunden, Bekannten und Verwandten.
Ich wünsche allen eine schöne Zeit.

30900 Wedemark

Die Urnenbeisetzung findet in aller Stille statt.

Bestattungsinstitut Knoke, Bissendorf, Tel. (0 51 30) 87 38

Es ist vollbracht!

Liebe Freunde,

nun folge ich meiner innigst geliebten Frau Margot.

In unendlich großer Dankbarkeit bin ich mit meiner Frau verbunden, die in ihrem ganzen Leben, unter Zurückstellung ihrer eigenen Wünsche und Bedürfnisse, bis zur letzten Sekunde ihres irdischen Daseins immer zuerst alle ihre Kräfte für uns, ihre Angehörigen und Freunde, eingesetzt hat. An sich selbst dachte sie immer zuletzt.

Wie immer, gehen nun auch meine letzten Gedanken zu ihr, und ich danke dem Schicksal, daß ich über 45 Jahre mit einer so lieben, wunderbaren, schönen, treuen und fürsorglichen Frau verbunden sein durfte.

Wir lebten nicht nur glücklich miteinander, sondern

wir lebten füreinander!

Aber meine letzten Gedanken gehen in großer Dankbarkeit auch zu Euch, meine lieben Freunde, denn Ihr habt uns jahrzehntelang die Treue bewahrt und uns geholfen, unsere Leiden in den schwersten Stunden unseres Lebens zu lindern.

Ihr habt mich davon überzeugt, daß es im Sinne meiner Frau war, weiter zu wirken.

Ich danke Euch auch, daß Ihr weiterhin immer in treuer Freundschaft zu mir gehalten habt.

Ich wünsche Euch viele, viele Jahre in Glück, Freude und Zufriedenheit, bei bester Gesundheit und verbleibe in Dankbarkeit bis an das Ende aller Zeiten.

Euer



(Kurt K)

Keine Angst vor großen Worten kennt Kurt K., der seine Todesanzeige sogar noch eigenhändig unterzeichnet hat wie einen persönlichen Brief. Und so ist es eigentlich nur folgerichtig, wenn Herr K. am Ende mit guten Wünschen in Dankbarkeit verbleibt »bis an das Ende aller Zeiten«.

Manche mögen die Todesanzeigenammlung makaber finden, den Kopf schütteln. Doch verrät sie viel Lebensnähe und Humor, lässt Heiterkeit zu.

Ebenfalls an seine Freunde wendet sich Rolf Louis W., genannt »Bubu«, eine Rotlichtgröße aus dem Ruhrgebiet. Seine letzte Botschaft fällt erwartungsgemäß etwas anders aus. Und die Abschiedsparty, zu der er hier die nötigen Instruktionen gibt, soll in jeder Hinsicht rauschend gewesen sein. Mit Motorrädern, Dixieland-Band und muskulösen Rockern als Sargträger.

Ich höre auf zu leben, aber ich habe gelebt.

... Und wie ich gelebt habe ...!

Ich, Euer Bubu, bin nun tot.

Mein Leben war wie ein Theaterstück:
Irre, bunt und immer verrückt.
Wie lang es war, ist ganz egal,
denn es war einfach wunderbar!

Nun meine letzte Bitte hier in Eure Mitte:
Trinkt, feiert und tanzt in meinem Sinne!
Auf dass meine letzte Milchkanne leer wird!

Meine Gedenkfeier findet am Samstag, dem 30. September 2006,
um 9.30 Uhr in der Kreuzeskirche in Essen-Mitte statt.
(Kreuzeskirchstraße / Weberplatz, 45127 Essen)

Anschließend erfolgt der Gang zu meiner Beisetzung um 11.30 Uhr auf dem Parkfriedhof in Essen.
(Am Parkfriedhof 33, 45138 Essen, Alte Halle, Sammelplatz vor dem Teich.
Eventuell zuge dachte Blumen und Kränze bitte dort hinbringen, nicht in die Kirche.)

Damit meine Gäste keinen Stress mit der Parkplatz-Suche in der Innenstadt an der Kreuzeskirche haben,
stehen Euch von 8.30 Uhr bis 9.00 Uhr Extra-Pendel-Busse am Parkfriedhof vor der Alten Halle zur Verfügung,
die Euch pünktlich zur Gedenkfeier und wieder zurück dorthin zur Beisetzung bringen werden.

„Aus die Maus“ ist als Taschenbuch bei Kiepenheuer & Witsch erschienen und enthält 291 ungewöhnliche Todesanzeigen.

Christian Sprang ist Justiziar des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Gemeinsam mit dem Autor **Matthias Nöllke** hat er 2010 ein weiteres Buch „Wir sind unfassbar – neue ungewöhnliche Todesanzeigen“ veröffentlicht. www.todesanzeigenammlung.de

„Koffer für die letzte Reise“

Packendes Buch und ungewöhnliche Ausstellung

Von Uve Hirsch

„Was würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?“ Diese Frage kennt jeder, hat sich vielleicht schon Gedanken gemacht. Aber auf die Reise ins Jenseits?

Die Idee von Fritz Roth, Bestattungsunternehmer aus Bergisch-Gladbach, 100 Menschen aus ganz Deutschland, Junge und Alte, Prominente und Unbekannte zu bitten, für die eigene, letzte Reise einen Koffer zu packen, hatte ungeahnte Resonanz. Mitten im Leben zu stehen

und sich mit dem Gedanken an den Tod zu konfrontieren, zu überlegen, was war, was bleibt wirklich wichtig, ist für viele kein Tabuthema mehr. „Mehr als 400 Koffer hätte ich ausstellen können, so groß war das Interesse“, sagt Fritz Roth.

Schließlich wurden 103 identische, 35mal 55 Zentimeter große Koffer verschickt. Als die Gepäckstücke zurückkamen, waren sie voll gestopft, mit Zetteln verziert oder schlicht leer.



„Das letzte Hemd hat keine Taschen“, steht mehrmals in den Begleitschreiben, die den Koffern beigelegt sind. Alle Teilnehmer

sollten etwas zu ihrer Person schreiben, was sie einpacken und warum. Dazu ein persönliches Bild von sich beilegen.





Bernd Bruns (59)

Name

Ich bin seit 1974 verheiratet und habe mit meiner
Über mich
Frau Annette eine Tochter von 23 Jahren. In Düsseldorf betreibe ich eine Handwerker-Natur-Leitstelle.

Als politisch interessierter Bürger bin ich empört, daß die Reglementierung der Menschen im Umfeld des Todes hinzulande ein unentwürdiges Ausmaß angenommen hat. Beispiel: Friedhofszwang für Aschen.

Ich glaube nicht an ein weiteres Leben im jenseits.
Über meine Koffer
Höchst vorzuziehlich nehme ich jedoch etwas Fachliteratur über das bürgerliche Bestattungsrecht mit auf die letzte Reise. Der vor Jahren hingerichtete Plandoktor verkündet positive Erfahrungen. Meine Asche kommt in eine Buchsacke im Wohnzimmer-Schrank und kann dort, so hoffen wir, eine therapeutische Wirkung bei der Trauerbewältigung entfalten.



Carlo Kläsgen



Wie auf einem Fall sind wir in der Fülle der Jahre in Düsseldorf
 und es ist als Fall handlungslos für Postkarte und
 Andeutung, dass all diese Jahre aus dem Leben, bewahren

D'ist

Der Tod ist ein wunderbares Leben für das ungeliebte Leben.
 Manchmal scheint man zu sterben, manchmal auch gegen
 einander. Bitte glauben wir uns zu verstehen mit dem Weg.

Da wir alle sind eine für mich verbleibe gleichzeitige Arbeit

das ist ein Leben, wenn man diese Dinge gut, vor in
 der Welt nicht möglich, dann kann es sein, dass sie
 alle um Veränderung. Jede ist also, einen Veränderung

und, macht auf einen zu sein, auf den Leben ist, in der
 einen Hand einen tiefen Apfel, in der ersten ein Leben

weil, es nicht passiert und auf eine Veränderung der Sonne
 ich habe ja mein Handy dabei...



DER LETZTE KOFFER

Der Wirtin ist mir das im Flecken
 Sie muss den letzten Koffer packen
 Auch nur ein Hauch im abgegrastem
 Brandstiel nach dem, wo ich hingeh, kannes
 Am liebsten war ich jede Stunde auch
 und arbeitete in dieser Tante
 von Kutschentour nach Neus
 und lag mit dieser letzten Bitte
 in einem kleinen Koffer.
 Doch keine Angst
 Ich hab mich dort vertriebt

PURPLE SCHULZ

Musiker, Texter, Bühnenarbeiter

Geboren wurde ich 1956 in Köln, was ich im Schatten
 der Donntirme auf 165 Zentimeter Höhenweites. Seit 1973
 gele ich Konzerte mit David oder im Duo. Darüber hinaus
 arbeite ich u.a. im Sommer mit dem Ensemble der Stunde
 sitzung zusammen. Mehr steht auf www.purpleshulz.de

Über meinen Koffer:

Ich denke er ist so: wir kommen mit einem kleinen
 Koffer auf die Welt und im Laufe unseres Lebens packen
 wir ihn immer voller. Mit Lachen und Weinen, Liebe und
 Hass und allen unsern Erfahrungen. Einige dieser Dinge
 sind federleicht, andere aber werden schwerer und
 schwerer je länger sie im Koffer liegen. Am schwersten
 jetzt sind all die ungeringen Worte und die ungewante
 Tränen. Wenn wir uns aber vor der

letzten Reise (ist er überhaupt die
 letzte?) von diesem Ballast befreien,
 wird der Koffer leichter. Und mit dem
 leichten Koffer lässt es sich nunmal
 leichter reisen. Denn etwas ist klar:
 wenn Du einen Gepäckwagen lehnst
 ist mit Sicherheit keine da.

P.S. Die Maus hat mir meine Frau
 (die Tochter von allen) vor zwanzig Jahren
 geschmüht. Seitdem ist sie immer
 dabei. (die Maus und die Frau)



Der Kofferinhalt erzählt viel von den Dingen, die das Dasein der Kofferpacker prägten, von den Sehnsüchten, die sie noch haben. Von den Vorstellungen über

das Jenseits, das keiner kennt. „Der Tod gehört zum Leben“, soll das Projekt klar machen.



Keiner kann auf seinem letzten Weg wirklich etwas mitnehmen. „Ich kam ohne Gepäck und ich gehe ohne“ schreibt ein

Professor und der Pressesprecher des Erzbistums Köln will nur einen Rosenkranz in seinen Händen halten.





Auch (Galgen)-Humor kommt nicht zu kurz. Eine 37-jährige Mediengestalterin packt ein Dosentelefon in ihren Koffer und schreibt: „Wohin meine letzte Reise gehen wird, kann niemand sagen. Von hier

werde ich nichts Materielles mitnehmen können. Ich wünsche mir, dass ich in Kontakt bleiben kann mit den Menschen, die mir in meinem Leben begegnet sind“.

*Das Buch von **Fritz Roth** „Einmal Jenseits und zurück – Ein Koffer für die letzte Reise“ erschien 2006 im Gütersloher Verlagshaus. Es ist auch der Katalog zu der gleichnamigen Ausstellung. Sie wird im Okt/Nov 2011 im Karmeliteraal in München vom Erzbischöflichen Ordinariat in Kooperation mit dem Christophorus Hospiz Verein gezeigt.*
<http://www.puetz-roth.de>

Der Tod ist ein Anfang

Wiedergeburt oder ewiges Nichts

Von Karin Christmann

Welches Jenseits hätten Sie denn gerne? Wählen Sie rechtzeitig, um keine bösen Überraschungen zu erleben

Wie es nach dem Tod für Sie weitergehen soll, will gut überlegt sein. Hier finden Sie vier Alternativen – und was jeweils zu tun ist.

Für Traditionalisten: Die Weltreligionen

Christentum und Islam locken mit Auferstehung und Paradies, Buddhisten und Hinduisten versuchen, dem Kreislauf der Wiedergeburt zu entkommen.

Tipp für Risikofreudige:

Im Koran werden sowohl Verlockungen als auch Grauen des Jenseits besonders üppig ausgemalt. Mädchen mit „schwellenden Brüsten“ und Jünglinge die nicht altern, warten in der Dschanna, dem Paradies. In der Dschahannam, der Hölle, stehen Eiter und siedendes Wasser auf der Karte.

So geht's:

Mit einer Weltreligion entscheiden Sie sich auch für die beruhigende Weisheit der Masse. Können so viele Menschen etwa irren? Gotteshäuser gibt es immerhin an jeder Straßenecke.

Stolperstein:

Ob die Wiedergeburt als Küchenschabe oder das Schmoren im Höllenfeuer – Gefahr ist unvermeidlich.

Für Bildungsbürger: Griechische Unterwelt

In der griechischen Mythologie herrscht der Gott Hades über das Totenreich. Normale Sterbliche fristen ihr Dasein als körperlose Schatten. Mit etwas Glück können Sie dafür einen Blick auf hohen Besuch erhaschen: Orpheus reist an, um seine Geliebte Eurydike zurück ins Diesseits zu führen. Durch kunstvollen Gesang trotzt er Hades die Erlaubnis ab – dreht sich dann aber verbotenerweise nach Eurydike um, so dass diese in die Unterwelt zurückkehren muss.

So geht's:

Lernen Sie altgriechisch. Greifen Sie auf dem Sterbebett zu Homer und rezitieren Sie die Odyssee.

Stolperstein:

Diese Wahl treffen nur echte Kenner. Rechnen Sie nicht damit, auf der anderen Seite viele Freunde und Bekannte wieder zu sehen.

Für Technikfreunde: Unsterblichkeit statt Jenseits

Nach eigenen Angaben traf der Franzose Claude Vorilhon 1973 ein Ufo. Seitdem nennt er sich Rael, ist Sektenführer und verkündet: Außerirdische namens Elohim haben die Menschheit erschaffen. Deren überlegener Klontechnologie eifern die Raelisten nach. Die Idee: Wer alt oder

krank ist, klont sich selbst und überträgt sein Ich auf den neuen Körper. 2002 hieß es, das erste Klonbaby der Welt sei geboren worden. Experten belächelten diesen PR-Gag zwar, doch wer weiß, vielleicht eilen ja bald die Elohim zur Hilfe.

So geht's:

Werden Sie Klonforscher und ziehen Sie ins badische Müllheim zum deutschen Raelisten-Zentrum.

Stolperstein:

Noch 25 Jahre bis zur Unsterblichkeit versprach Rael 2002 – so lange müssen Sie also noch durchhalten.

sind futsch, und zwar für alle Ewigkeit. Als vernunftbegabter Mensch lassen Sie sich von Spiritualität und Hokuspokus nicht beeindrucken. Sie wissen: Das Jenseits ist das ultimative Nichts.

So geht's:

Wappnen Sie sich mit soliden Kenntnissen in den Naturwissenschaften. Überzeugen Sie mit Ihren überlegenen Argumenten religiöse Romantiker.

Stolperstein:

Ohne Religion drängt sich schnell die Frage nach dem Sinn des Lebens auf. Da hilft nur ein stabiles Gemüt.

Für Hartgesottene: Ende, aus, vorbei

Mit dem Tod fällt der allerletzte Vorhang. Erinnerungen, Gedanken und Gefühle

Karin Christmann ist Absolventin der Deutschen Journalistenschule 2010.

Niemand kennt den Tod;
es weiß auch keiner,
ob er nicht das größte Geschenk
für den Menschen ist.
Dennoch wird er gefürchtet,
als wäre es gewiss, dass er
das schlimmste aller Übel sei.

(Sokrates)

Gesamturteil: So weitermachen...

Ergebnisse der Meinungsumfrage

Von Julia Hagemeyer und Uve Hirsch

Das hatten wir nicht erwartet:

Über 150 Leserinnen und Leser des CHV aktuell haben sich die Mühe gemacht, unseren doch sehr umfangreichen Fragenkatalog aus dem letzten Heft zu beantworten. Und das Resultat macht uns Mut: Viele Kommentare zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind:

„Weiter so!“,

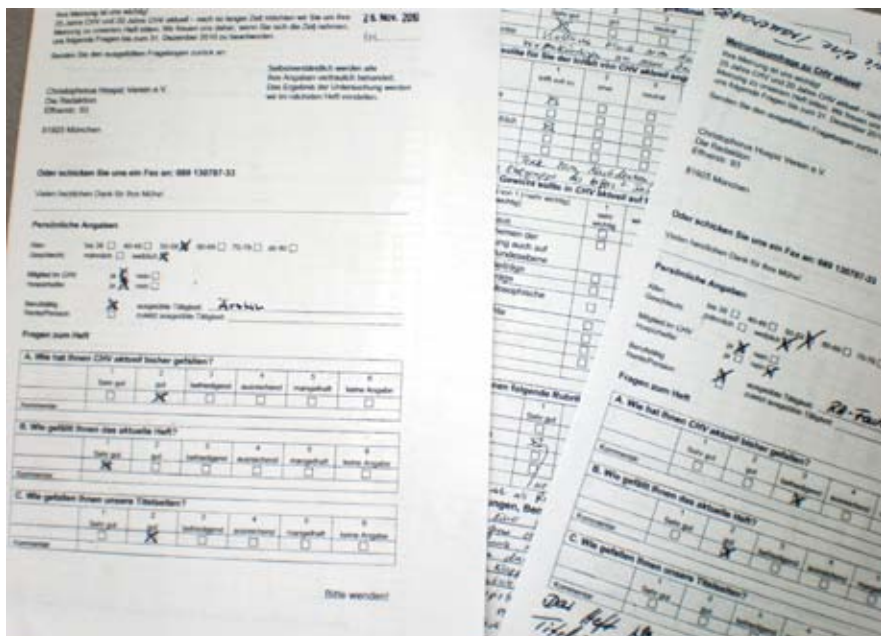
„Ich freue mich immer schon aufs nächste Heft!“

Dass wir „praxisbezogener, bunter, erheiternder und lesbarer geworden sind“ freut uns natürlich besonders.

Die vielen Anregungen und Vorschläge zeigen aber auch, dass unsere Mitgliederzeitschrift kritisch gelesen wird:

„Das Heft Nr.60 hat eine sehr schöne Titelseite. Bisher nur schwere Titelfotos; Sterben hat mit dem Leben zu tun... das Heft wirkte bisher wie eine Traueranzeige“, schreibt eine Leserin.

Vielfach wurde mehr Information über den CHV und aus der Praxis der Hospizhelfer gewünscht – wir werden schon im nächsten Heft das Christophorus-Haus und die Arbeit der Haupt- und Ehrenamtlichen zum Titelthema machen!



106 Frauen und 46 Männer haben unseren Fragebogen an uns zurück geschickt – gut ein Drittel aller Antworten kamen aus der Altersgruppe zwischen 70 und 79. Gut 20% der Antwortenden waren älter als 79 oder zwischen 60 und 69. Die Gruppe der Jüngeren trägt knapp ein Viertel der Antworten zur Auswertung bei.

84,2% der Antworten kamen von Menschen, die nicht als Hospizhelfer tätig sind. 93,9 % von Ihnen gefällt unser Heft bislang „sehr gut“ oder „gut“ – als Schulnote ergeben alle Antworten gesammelt einen Durchschnitt von 1,62. Worauf wir auch ein bisschen stolz sind. Nichts desto trotz freuen wir uns auch über zahlreiche kritische Beiträge. Vor allem unser Heft Nr. 60 mit dem Thema „Humor im Hospiz“ dem der Fragebogen beilag polarisierte stark unter unseren Lesern. Mit der Durchschnittsnote 1,46 liegt dieses Heft zwar leicht über dem Durchschnitt, die beigefügten Kommentare könnten jedoch unterschiedlicher nicht sein: „Das aktuelle Heft gefällt mir überhaupt nicht!“, „da fehlt mir der Humor“, „Humor bei Sterbenden erscheint mir unpassend“, aber auch „Das aktuelle Heft gefällt mir sehr gut, besonders wegen des Themas Humor!“, „Karikaturen sind spitze“, „Sehr mutig, dass sie das Thema ‚Humor im Hospiz‘ aufgegriffen haben, sehr gelungen“, konnten wir auf Ihren Bögen lesen. Wir halten es jedoch mit einem unserer Leser und freuen uns, dass wir mit unserem Heft „zum Widerspruch, zum Nachdenken angeregt haben“.

Viele Kommentare haben uns zu unseren Titelseiten erreicht: Mit 1,7 im Durchschnitt schneiden diese zwar nicht schlecht

ab, doch hierzu hat der eingewachsene Buddha des letzten Heftes laut Ihren Kommentaren nicht unwesentlich beigetragen, der allgemein als „freundlich und gelungen“ eingestuft wird. Weitere Kommentare sind „die Titelseiten stimmen mich eher traurig“ und „sehr traurige, schwere Titelfotos – Sterben hat mit Leben zu tun, nicht ausschließlich mit Friedhofskultur“.

Wir haben Sie auch gefragt, wie denn die Stimmung des Heftes, Ton und Stil der Artikel angelegt sein sollen. Die meiste Zustimmung hat „informativ“ bekommen, 133 Kreuze gab es bei dieser Option. Danach folgt vielleicht ein wenig überraschend „heiter“ mit 114 Zustimmungen, „schlicht/fachlich“ ist mit 111 Punkten dicht dahinter, aber auch „emotional“ schließt mit 102 Kreuzen an. Hier werden wir direkt den Rat befolgen, den Sie uns gegeben haben „bitte weitermachen in diesem Stil“ – „das Heft ist eine gute Mischung“ und uns bemühen, keinen Stil die Oberhand gewinnen zu lassen.

Auch was die Themen angeht, legen Sie Wert auf eine Mischung der Themen: Die „Gewichtung der Themen in CHV aktuell soll so bleiben“. Medizinische Themen interessieren 140 Leser und Leserinnen, Themen aus dem Verein und dem Haus finden bei 133 Personen Anklang, 129 Kreuze bekommen allgemeine Themen aus der Hospizbewegung. Juristische und theologische Beiträge und Erfahrungsberichte sind mit je 135 Zustimmungen gleichermaßen beliebt und gewünscht.

Bei den Rubriken liegt das Gedicht mit einer Durchschnittsnote von 1,9 leicht vor der Buchbesprechung (1,97) und den Ka-

rikaturen (2,06): „Eine Buchbesprechung, ein Erfahrungsbericht eines Hospizhelfers pro Heft wäre schön.“ In eine ähnliche Richtung tendiert folgender Kommentar: „Ich lese gerne Gedichte, Begegnungen mit Sterbenden, Erfahrungen, persönliche Erlebnisse.“

Wir danken ganz herzlich allen, die mit der Rücksendung der Fragebögen unsere Arbeit unterstützt haben. Natürlich ist uns auch bewusst, dass die Ergebnisse nur beschränkt repräsentativ sind, schließlich hat der CHV 2500 Mitglieder und rund 180 ehrenamtliche Hospizhelfer. Sie alle erhalten zweimal pro Jahr die Hauszeitschrift „CHV aktuell“.

Dennoch, jedes „Feedback“ ist uns willkommen, aber auch gern Ihre aktive Mit-

arbeit in Form von Beiträgen. Wie schon gesagt, das nächste Heft, das im November 2011 erscheinen soll, hat das Titelthema „Fünf Jahre Christophorus-Haus“.

Wir freuen uns sehr auf Ihre Kritik und Ihre Anregungen.

Zum guten Schluss eine Zuschrift von vielen, die unseren Fragebögen beigelegt waren:

Ich wünsche dem ganzen Christophorus Hospiz Verein alles Gute für das Jahr 2011 und ein Dankeschön für Ihren liebevollen Umgang mit den Schwerkranken. Meine Schwester ist auch Hospizhelferin in Pfaffenhofen. Sie schickte mir ihre „Gedanken“. Wenn Sie wollen, kann es gerne veröffentlicht werden.

Gedanke

Manchmal denke ich darüber nach, wie es ist,
wenn ich sterbe, wenn ich gestorben bin.
Ich lege mein Buch auf die Seite,
nehme die Brille ab, lösche das Licht,
und dann liege ich da,
ausgestreckt auf dem Rücken,
die Hände ineinander gelegt,
vollkommen entspannt und warte auf den Schlaf.
Ich muss nicht lange warten,
auch mein Nachdenken entgleitet mir,
ich komme keinen Schritt weiter.
Wohl ist mir.
So sollte es sein zu sterben, und es wäre eine besondere Gnade.
Es kann aber auch ganz anders geschehen –
mit Angst und Schmerzen.
Nicht mit schön klingenden Worten,
die scheinbar vergolden, leicht machen.
Ein schwerer Weg, wenn möglich nicht allein gelassen.
So wäre es gut! Niemals in Verzweiflung endend.

Christl Maucher, November 2001

Aus dem Verein

Nein, auch in diesem Jahr kann ich Ihnen nicht wirklich von einem ruhigen und normalen Arbeitshalbjahr berichten. Dazu ist wohl unsere Arbeit mittlerweile zu breit gefächert, die Mitarbeiter immer zahlreicher, und auch das Haus bedarf regelmäßig technischer Änderungen und Anpassungen, um es in seinem Bestand gut zu erhalten.

Der derzeitige große Neubau eines Alten- und Pflegeheimes direkt gegenüber unserem Haus bringt nicht nur neue Nachbarschaft, sondern auch eine zusätzliche Verstärkung des Straßenlärms, der sich bereits in den letzten Jahren, vermutlich durch die neue Verkehrsführung, spürbar erhöhte. Die Idee einer Lärmschutzfassade, die gleichzeitig die Sonneneinstrahlung und damit das Aufheizen in den Zimmern unserer Bewohner, aber auch der Mitarbeiter verringern wird, war geboren und in ihrer Notwendigkeit nicht mehr zu bestreiten. Ein Lärmschutzgutachten der Stadt bestätigte das sich erhöhte Verkehrs- bzw. Lärmaufkommen und gibt, nach Beendigung der Maßnahmen, kleinere Zuschüsse für entsprechende bauliche Verbesserungen.

Nach umfangreichen Planungen und einem länger währenden Genehmigungsverfahren durch die Baubehörden können wir, vermutlich nach Ostern, endlich mit den Vorbereitungsarbeiten beginnen. Insbesondere sind das die Untergrundverstärkung im TG-Bereich, das Versetzen von Büschen, um Platz für die Bauarbeiten zu bekommen und eine dadurch notwendige mobile Sichtschutzmaßnah-

me im Bereich der Patientenzimmer. Da alle Maßnahmen bei laufendem Betrieb ausgeführt werden müssen, ist eine gute Abstimmung aller Handwerksbetriebe, die daran beteiligt sind, nötig. Ob wir bei diesem Bauvorhaben eine Fotovoltaikanlage ergänzen können, um den laufend steigenden Energiekosten entgegenzuwirken, hängt von den Vorstellungen des Brandschutzes und ein wenig auch von den finanziellen Möglichkeiten des Vereins ab. Frau Scheller ist hier in bewährter Weise, wie bereits beim Umbau des Hauses vor sechs Jahren, unmittelbar eingebunden und mein Mann kümmert sich, ebenfalls sturmerprobt und eng mit dem Haus verbunden, wieder um die Planung, Ausschreibung, Vergabe und Durchführung der Maßnahmen, in enger Absprache mit dem Architekten, der unser Haus durch die Umbauarbeiten 2005 schon gut kennt. Die Baumaßnahme kann in vier Teilabschnitten erfolgen, so dass die Fertigstellung nicht unter einem hohen Zeitdruck erfolgen muss.

Unsere Spezialisierte ambulante Palliativversorgung SAPV kommt in ruhigeres Fahrwasser. Mit unseren fünf Ärztinnen und Ärzten, die fest im Team integriert sind, schaffen wir es, dass durchschnittlich 70% der von uns betreuten kranken Menschen tatsächlich auch da sterben können, wo sie zu Hause sind. Im Jahr 2010 haben wir dadurch, mit den Anlaufschwierigkeiten, die sich bei neuen Diensten ergeben, ca. 230 Menschen betreut, im Januar/Februar diesen Jahres sind es bereits 50 Fälle gewesen. Dazu kommen natürlich die laufenden ambu-

lanten Betreuungen, die nicht in den SAPV-Katalog passen, aber die unserer Hilfe und Unterstützung bedürfen. Die Politik hat das Pferd vom Schwanz her aufgezäumt und erst die spezielle Versorgung geregelt. Jetzt merkt man, dass die Grundversorgung als Fundament dringend ergänzt werden muss. Leider fragten die Menschen, die diese Dinge auf der Gesetzesebene regelten, zu wenig diejenigen, die es gewusst haben, z.B. uns.

Neben unserer normalen Arbeit ambulant und stationär haben wir uns zur Herausgabe eines Buches gegenüber dem Kohlhammer-Verlag verpflichtet, das sich mit den Problemen der palliativgeriatrischen Versorgung auseinandersetzt. Viele Kolleginnen und Kollegen sind bereit, ihre Kompetenz in Form eines Artikels beizusteuern. Das bedeutet für sie aber zusätzliche Schreibearbeit und für Herrn Raischl auch noch das Kümmern um eine halbwegs termingerechte Fertigstellung und inhaltliche Klärung der Beiträge. Kein Wunder, dass ihm in diesen bewegten Zeiten der ein- oder andere Seufzer über die Lippen kommt.

Im stationären Bereich haben wir mit unserem erfahrenem „Tier“-Team, Frau Hirsch und Frau Wolf, eine sehr gute Lösung zur Aufnahmeabklärung gefunden. Sie kümmern sich um die ankommenden Anfragen und die Anforderung von notwendigen ärztlichen Unterlagen, führen die Aufnahmegespräche, zeigen den Angehörigen und den kranken Menschen unser Haus und sprechen die notwendi-

gen Informationen zur Aufnahme mit dem Pflorgeteam unseres Hospizes ab. Der große zeitliche Aufwand führt allerdings nur bei einem guten Drittel zur Aufnahme. Die anderen Patienten sind in der Zwischenzeit verstorben, in ein Krankenhaus oder in ein anderes Hospiz gegangen oder zu schwach, um noch verlegt werden zu können.

Viel Freude bereitet unser neues Projekt „Hospiz macht Schule“ sowohl bei Frau Wagner, einer unserer Sozialpädagoginnen als auch bei einem Team ehrenamtlicher Hospizhelferinnen, die als Lehrkräfte, die sie sind oder waren, mit Kindern ab der 7. Jahrgangsstufe in der Schule über Hospiz und Sterben reden. Eine Klassenlehrerin berichtet, dass ihre Schüler noch nie so aufmerksam und interessiert waren wie in diesen Projektstunden. Eine Künstlerin hat uns eine pfiffige gezeichnete Figur unentgeltlich zur Verfügung gestellt, die für dieses Projekt wirbt. Schließlich wollen wir ein ganz anderes „Publikum“ erreichen als sonst.

Ein Beiratskontakt hat uns die Möglichkeit verschafft, im Rahmen einer Ausstellung von künstlerisch gestalteten Särgen und Urnen an drei bis vier Abenden Informationen und Gespräche über unsere Arbeit anzubieten. Ausstellungsort ist die Galerie für Angewandte Kunst des Bayerischen Kunstgewerbevereins in der Pacellistraße mitten in der Stadt. Unter der Rubrik Termine finden Sie die Daten, ebenso wie zu der Ausstellung „*Ein Koffer für die letzte Reise*“, die wir im Oktober/November als Kooperationspartner

mit dem Erzbischöflichen Ordinariat München in der ehemaligen Karmeliterkirche veranstalten.

Und weil alles im Leben einmal ein Ende hat, noch eine Bemerkung in eigener Sache:

Mein 65. Geburtstag im Oktober bedeutet auch die Beendigung meines Dienstvertrages. Der Vorstand ist ausgiebig mit der Su-

che nach einer guten Nachfolge beschäftigt und ich habe versprochen, den Verein erst dann zu verlassen, wenn die oder der neue Geschäftsführer das Ruder sicher übernehmen kann. Ich bin sehr zuversichtlich, dass dieser Wechsel unsere gemeinsame gute Arbeit weiter positiv befördert und die Leidenschaft, die ich die vergangenen 16 Jahre für den CHV aufgebracht habe, auf die neue Geschäftsführung übergehen wird.

Ihre Angelika Westrich



Claudia Schmidt übergibt einen Spendenscheck der „State Street Foundation“, über den sich Angelika Westrich für den CHV schon viele Jahre freuen darf.

Stifterkreis

Stiften für Hospiz heißt es nicht nur bei uns im Christophorus Hospiz Verein, sondern auch in verschiedenen Stiftungen in mehreren Bundesländern und auf der Bundesebene.

Das kann einen Menschen, der Gutes tun will, tatsächlich verwirren und ratlos machen. Bei welcher Stiftung soll er eine Zustiftung oder eine Spende mit zeitnahe Mittelverwendung machen. Wo wird sein Geld gut und verantwortlich für die Betreuung schwerstkranker Menschen eingesetzt? Wo kann er mit einer eigenen, selbstständigen Stiftung oder einer un-selbstständigen Stiftung in einem Stifterkreis nach eigenem Ermessen die Hilfsangebote festlegen und vielleicht auch noch zu Lebzeiten an der Umsetzung seiner Stiftungsideen mitwirken?

Eine Stiftung, Zustiftung oder Spende für eine Stiftung in Ihrem näheren Lebensumkreis zu machen, ist sicher eine gute Lösung, bei der Sie sich relativ unproblematisch immer wieder davon überzeugen können, was mit Ihrem Geld passiert. Länder- oder gar bundesweite Stiftungen sind eher größere Stiftungen, die nicht die Arbeit einer einzelnen Initiative unterstützen, sondern entweder selbst tätig werden – sog. operative Stiftungen oder bei der diverse Leistungsanbieter, die im Sinne des Stiftungszwecks arbeiten, einen Antrag für Zuschüsse allgemein oder projektbezogen stellen können.

Viele Jahre schon gibt es die *Deutsche Hospiz Stiftung*. Seit einiger Zeit hat sie ihren Namen geändert in *Patientenschutzorganisation Deutsche Hospiz Stiftung*. Mit der

Fotos: Inge Scheller



Unser zweites Fest fing mit dem vergnüglichen Film „Lang lebe Ned Devine!“ an.

Namensänderung einher ging eine Erklärung, dass man von nun an keine Hospize mehr unterstützen würde. Trotzdem bleibt der Ausdruck *Deutsche Hospiz Stiftung* im Namen der Stiftung. Warum wohl? Und was glaubt ein Bürger zu unterstützen, wenn er eine Stiftung bespended, die nicht wirklich das unterstützt, was der Name im zweiten Namensteil verspricht? Ein Spendensiegel und lange Zeit große öffentliche Aufmerksamkeit in den Medien und sogar bei der Politik verwirren Spendenwillige bis heute. Immer wieder kommen Menschen zu uns und erzählen, dass sie für uns gespendet haben und nun gerne eine Spenden-Quittung haben möchten. Unsere Nachfrage um Bekanntgabe des Kontos, auf das sie eingezahlt haben, ergibt häufig, dass das bezogene Konto das der *Patientenschutzorganisation Deutsche Hospiz Stiftung* war. Eine ärgerliche Sache für jemanden, der in guter Absicht einen bestimmten Hospizverein oder die in einer bestimmten Region oder bundesweit tätigen Hospizin-

itiativen mit seinem guten Geld stärken und unterstützen wollte.

Bei der *Deutschen Hospiz- und Palliativ-Stiftung*, die im Sommer 2010 vom „Deutschen Hospiz- und Palliativ Verband (DHPV)“ gegründet wurde, können Sie sich fest darauf verlassen, dass die Gelder ausschließlich für den Zweck verwendet werden, Hospiz- und Palliativarbeit umfassend und auf vielfältigen Gebieten zu fördern. Das, was wir Ihnen mit unserer *Christophorus Hospiz Stiftung* und den weiteren Stiftungen in unserem Stifterkreis zusichern, gilt auch für die *Deutsche Hospiz- und Palliativ-Stiftung*: Eine ausschließliche Unterstützung dessen, was die Namen der Stiftungen aussagen. Und sie können bei uns immer und gerne vorbeikommen und sich mit eigenen Augen davon überzeugen, was wir wie mit Ihrem Geld machen – eine Stiftung zum Anfassen.

Ihre Angelika Westrich



Die Familie Reischl untermalte unsere Hospiz-Weihnachtsfeier nicht mit Pauken, aber mit Trompete, Gitarre, Flöte und Cello.

Kurznachrichten

Bundesregierung verbessert Versorgung mit Schmerzmitteln

Die Bundesregierung hat auf Initiative von Bundesgesundheitsminister Philipp Rösler wichtige Weichen im Betäubungsmittelrecht gestellt, um die Versorgung schwerstkranker Patienten am Lebensende zu verbessern. Erstmals werden cannabishaltige Fertigarzneimittel zur Schmerzbehandlung zugelassen. Nicht aufgebrauchte Schmerzmittel dürfen künftig für andere Patienten verwendet werden. Zudem ermöglicht es die Bundesregierung den Hospizen, einen Notfallvorrat an Betäubungsmitteln parat zu halten.

So gibt es keine Zeitverzögerung mehr, wenn Sterbende und Schwerstkranke unmittelbar mit Schmerzmitteln versorgt werden müssen. Bisher bedurfte es für jeden Fall der gesonderten Verschreibung durch einen qualifizierten Arzt. Dies führte insbesondere in den Nachtstunden und am Wochenende zu Verzögerungen und nicht hinnehmbaren Leiden der Patienten.

Sterben zuhause ermöglichen – neue Initiative zum Ausbau der ambulanten Palliativversorgung gestartet

Die meisten Menschen wünschen sich, zuhause sterben zu können. Bislang sterben in Deutschland etwa 30% der Menschen in vertrauter häuslicher Umgebung; in Regionen, in denen die ambulante Versorgung bereits umfassend ausgebaut wurde, ist dies für bis zu 80% der Betroffenen möglich. Seit 2007 besteht für alle Versicherten ein Rechtsanspruch auf die spezialisierte Ambulante Palliativversorgung (SAPV).

Etwa 90 % derer, die eine Palliativ- und Hospizversorgung benötigen, werden durch Hausärzte und Pflegedienste versorgt. Hier gibt es aber derzeit noch große Defizite im Hinblick auf die Organisation, Qualifizierung und Vergütung. „Damit die häusliche Versorgung bis zuletzt für möglichst viele Menschen möglich wird und soweit wie möglich den Bedürfnissen und Wünschen der Betroffenen entspricht, müssen die allgemeine und spezialisierte ambulante Versorgung im Rahmen eines Gesamtkonzepts aufeinander abgestimmt und in engem Zusammenwirken der verschiedenen Beteiligten erbracht werden. Dazu bedarf es regionaler Versorgungsnetze und auch einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den ambulanten Hospizdiensten und ihren Ehrenamtlichen“, so Dr. Birgit Weihrauch, Vorstandsvorsitzende des DHPV.

Lockerung bei ärztlich begleitetem Suizid

Wenn Sterbenskranke ihrem Leben ein Ende setzen wollen, sollen Ärzte künftig nach ihrem Gewissen entscheiden: Die Beihilfe zur Selbsttötung gilt nicht mehr in jedem Fall als unethisch. Dies stellte die Bundesärztekammer in ihren neuen Grundsätzen zur Sterbebegleitung klar. „Wenn Ärzte mit sich selbst im Reinen sind, dann brechen wir nicht den Stab über sie“, sagte Ärztepräsident Jörg-Dietrich Hoppe.

Damit lockert die Spitze der deutschen Ärzteschaft ihre berufsethischen Vorgaben. In den neuen Grundsätzen der Ärztekammer heisst es jetzt nur noch: „Die Mitwirkung des Arztes bei der Selbsttötung ist keine ärztliche Aufgabe.“ Bisher galt, dass dies dem ärztlichen Ethos widerspreche. Ende Mai soll auf dem Ärztetag in Kiel über eine Neuordnung des ärztlichen Standesrechts beraten werden.

Termine

Information und Beratung zur Patientenverfügung

Viele Menschen möchten Vorsorge treffen für den Fall, dass sie durch Unfall, Krankheit oder Alter nicht mehr in der Lage sind, ihren Willen zu äußern und selbstständig zu entscheiden. Ein offenes Angebot für alle Interessierten zu Fragen der Patientenverfügung und Vorsorge-Vollmacht. Jeweils am letzten Mittwoch im Monat von 10:00 Uhr bis 12:00 Uhr. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

25. Mai, 27. Juli, 26. Oktober,
09. Juni, 31. August, 30. November 2011
28. September,

Erfahrene Mitarbeiter/innen unseres Teams informieren Sie an diesen Vormittagen, was Sie beachten sollten und gehen auf Ihre individuellen Fragen ein.
Teilnahmegebühr: 5 Euro (für Mitglieder 3 Euro)

Vorträge

Abschiednehmen	Leiden lindern	Testament, Erbe, Besteuerung des Nachlasses
11. April 2011	23. Mai 2011	06. Juni 2011
24. Oktober 2011	12. September 2011	26. September 2011

Was geschieht beim Sterben?	Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht
11. Juli 2011	10. Oktober 2011

jeweils von 18:30 – 20:00 Uhr

Offene Führungen im Christophorus-Haus 2011

Das Christophorus-Haus vereint alle ambulanten und stationären Angebote des Christophorus Hospiz Vereins e.V. unter einem Dach. Mit den offenen Führungen vermitteln wir Interessierten einen Einblick in unser Haus und unsere Arbeit.

04. Mai	von 18:00 Uhr bis 20:00 Uhr
06. Juli	von 18:00 Uhr bis 20:00 Uhr
07. September	von 14:00 Uhr bis 16:00 Uhr
02. November	von 10:00 Uhr bis 12:00 Uhr

Interesse an ehrenamtlicher Mitarbeit?

An diesen Tagen stellen wir Ihnen Möglichkeiten vor, sich im Christophorus Hospiz Verein zu engagieren.

08. Juni / 19. September / 17. Oktober
jeweils von 17:00 Uhr bis 18:30 Uhr

Sommerfest

Am Samstag, den 25. Juni 2011 von 14:00 Uhr bis 18:00 Uhr ist es wieder einmal so weit: Wir feiern mit Ihnen, unseren Hausgästen und Angehörigen, Mitarbeitern und Ehrenamtlichen, bei schönem Wetter im Garten, unter dem Motto:

10 Jahre Stationäres Hospiz und 5 Jahre Christophorus-Haus unser jährliches Sommerfest.

Es ergeht keine gesonderte Einladung mehr.

Bitte melden Sie sich unter 089/13 07 87-0 bei Frau Hantelmann an.

Offener Trauertreff

Der CHV bietet trauernden Menschen Unterstützung an. Der offene Gesprächskreis findet zweimal monatlich, jeweils dienstags um 15:00 Uhr statt.

Termine und Anmeldung unter Telefonnummer 089 / 13 07 87-0

Grundseminare 2011

Wochenendseminar WS 3 im Christophorus-Haus

16. – 17. Juli von jeweils von 10:00 Uhr bis 18:00 Uhr bzw. 17:00 Uhr am Sonntag

Kursgebühr 60 Euro (50 Euro für Mitglieder)

Wochenendseminar WS 4 im Christophorus-Haus

29. – 30. Oktober von 10:00 bis 18:00 Uhr bzw. bis 17:00 Uhr am Sonntag

Kursgebühr 60 Euro (50 Euro für Mitglieder)

Abendseminar

sechs Montagabende

07. November bis 12. Dezember

von 18:30 Uhr bis 21:00 Uhr im Christophorus-Haus

Kursgebühr 60 Euro (50 Euro für Mitglieder)

Bitte melden Sie sich zu den Seminaren frühzeitig schriftlich an über die Internetseite www.chv.org oder bei Jutta Hantelmann,

Telefon 089 / 13 07 87-81, Mail: hantelmann@chv.org

Alle oben genannten Veranstaltungen finden in den Räumen des CHV statt.

MVV: U 4 Arabellapark, Tram 17 und 18 bis Effnerplatz, Bus 188 bis Odinstraße

Vortragsreihe des Palliativforums München

Diese Vortragsreihe ist eine gemeinsame Veranstaltung Münchner Palliativeinrichtungen, um das Netzwerk zu stärken. Ein fachübergreifender Austausch in Palliative Care und Hospizarbeit bietet Gelegenheit, neue Fragestellungen mit Experten zu diskutieren und daraus Anregungen für die tägliche Arbeit zu bekommen.

Dienstag, 10. Mai von 18.00 Uhr bis 19.30 Uhr im Christophorus-Haus, Effnerstr. 93
Wie viel Palliative Care brauchen hochbetagte Menschen?

Dr. med. Christoph Fuchs

Dienstag, 19. Juli von 18.00 Uhr bis 19.30 Uhr im Johannes-Hospiz, Notburgastr. 4c
Lebensraum Sterben – über den Umgang mit Atmosphären im palliativen Kontext

Prof. Dr. Charlotte Uzarewicz

Dienstag, 18. Oktober von 18.00 Uhr bis 19.30 Uhr im Hörsaal des Krankenhauses für
Naturheilweisen München-Harlaching, Sanatoriumsplatz 1

Möglichkeiten und Grenzen homöopathischer Behandlung in der Palliativbegleitung

Dr. med. Claudia Levin

Ausstellungen

29. Juli bis 10. September in der Galerie für angewandte Kunst, Pacellistr. 6-8.

...Über den Tod hinaus

Gastroph und Jünger-WEISS zeigen künstlerisch gestaltete Särge und Urnenbehältnisse.

Vorträge und Diskussionen mit Vertretern des CHV abends. Termine bitte erfragen.

Es ist zu den offiziellen Geschäftszeiten geöffnet.

15. Oktober bis 25. November in der ehemaligen Karmeliterkirche, Karmeliterstr. 1

Ein Koffer für die letzte Reise

Aktuelle Öffnungszeiten sowie das Rahmenprogramm entnehmen Sie bitte der Presse
oder besuchen uns im Internet.

Eine neue Broschüre „Zu Hause würdevoll leben bis zuletzt“

Eine Orientierung und Hilfestellung für alte Menschen und ihre Angehörigen ist im
Christophorus Hospiz Verein, bei der Stadtinformation am Marienplatz oder bei der
Beschwerdestelle in der Altenpflege, Burgstraße 4 erhältlich.

Impressum

CHV aktuell erscheint zweimal jährlich und wird herausgegeben vom
Christophorus Hospiz Verein e.V., München.

Redaktion: Irene Braun, Julia Hagemeyer, Uve Hirsch, Helmut Nadler, Inge Scheller (v.i.S.d.P.),

Angelika Westrich und Brigitte Wummel

Layout und Herstellung: Helmut Nadler

Anzeigenleitung: Angelika Güttel, Tel. 0821/50 86 85 96

Die nächste Ausgabe von CHV aktuell ist für November 2011 vorgesehen.

Geplanter Schwerpunkt: „Fünf Jahre Christophorus-Haus“

Redaktionsschluss: 15. September 2011

Christophorus Hospiz Verein e.V., Effnerstraße 93, 81925 München,

Tel. (089) 13 07 87-0, Fax 13 07 87-13; www.chv.org; info@chv.org

Bürozeiten: Montag bis Freitag von 9:00 bis 16:30 Uhr

Sozialbank München, Konto Nr. 98 555 00, BLZ 700 205 00

Commerzbank München, Konto Nr. 42 42 111, BLZ 700 400 41





Angelis Bestattungen

Mensch sein hört mit dem Tod nicht auf.

Jeder Mensch ist einzigartig, jeder Abschied auch. Trauer braucht Menschen, Raum, Zeit und Ausdruck. Das sind die Grundlagen unserer Arbeit als Bestatter. Wir unterstützen Sie in der schweren Zeit zwischen Sterben und Bestattung einfühlsam, menschlich, tatkräftig und ideenreich. Geben Sie Ihren geliebten Menschen in achtsame Hände. Mit unserem Namen, unserer Erfahrung und unserem Wissen stehen wir Ihnen gerne zur Seite und sorgen für die Gestaltung eines einzigartigen Abschieds.

Angelis, wir begleiten Sie auf Ihrem Weg.



tel. 089 - 12596924 an 365 Tagen 24h für sie erreichbar

Lindwurmstraße 45 80337 München Inh. Andreas Lindner

mehr über uns finden sie unter [www. angelis-bestattung.de](http://www.angelis-bestattung.de)



STÄDTISCHE BESTATTUNG

Jederzeit für Sie erreichbar: **24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche**

Im Palais Lerchenfeld stehen Ihnen unsere Mitarbeiter täglich zur Verfügung. Auch samstags, sonn- und feiertags sind wir persönlich für Sie da.

Sie können uns rund um die Uhr unter der Telefonnummer

0 89/23 199-02

anrufen und mit uns Abholungen und Hausbesuche vereinbaren.

**Tag und Nacht
erreichbar.
Auf Wunsch
Hausbesuch.**

Wir organisieren für Sie:

Erdbestattungen · Feuerbestattungen
Überführungen · Seebestattungen
Flugbestattungen · Naturbestattungen
Diamantbestattungen · Sterbebilder
Grabdekorationen · Musik
Blumen und Kränze

Wir planen mit Ihnen:

Bestattungsvorsorge · Grabpflege



Palais Lerchenfeld

Damenstiftstraße 8 · 80331 München

www.städtische-bestattung.de

Ihr fairer Partner in schweren Stunden